



# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 148 Mittwoch, 27. Juni 1928 35. Jahrgang

## Der Kampf ums weiße Haus

Al Smith gegen Hoover

Gestern begann in Houston in Texas bei einer für uns märchenhaften Temperatur von 85 Grad Celsius der „demokratische“ Parteikonvent, dessen Aufgabe es ist, gegen den „besten Mann der USA“ Herbert Hoover einen „demokratischen Gegenkandidaten“ zu nominieren. Schon heute steht fest, daß Al Smith dort das Rennen machen wird.

Zwei Umstände geben der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Bedeutung: erstens ist der Präsident zugleich Chef des Staates und Chef der Regierung; er repräsentiert nicht nur, er regiert auch, er allein ist verantwortlich, die Minister, die er selbst ernannt und entläßt, sind nur seine Staatssekretäre, und jeden Befehl des Senats und des Abgeordnetenhauses kann er durch sein Veto zu Fall bringen. Zweitens aber, — und in der Praxis ist das bei weitem noch wichtiger, — pflegt er alle Ämter und Posten mit seinen Freunden und Anhängern zu besetzen. Sollte etwa im November auf den Platz des Republikaners Coolidge ein Demokrat gelangen, so würde die gesamte Verwaltung, die heute republikanisch ist, ebenfalls mit Demokraten besetzt werden. Alle Politiker, Beamten, Richter sind darum höchst persönlich an dem Ausgang der Wahl interessiert.

Außerdem ist die Präsidentenwahl so ziemlich das einzige politische Ereignis, das die Masse des amerikanischen Volkes fasziniert. Denn dem Durchschnittsamerikaner erscheint sie als ein sportlicher Wettkampf, und die lärmende Reklame der beiden Parteien sorgt dafür, daß sein Sinn für jugendhaften Ablauf voll auf befreit wird.

Sportlich ist schon das Nominieren, das im Wahlkampf gesprochen wird. Da ist die Rede von dem „dark horse“, dem dunklen Pferd, dem Außenseiter, der Kandidat für die Vizepräsidentenwahl ist, der „running mate“, der Stallgefährte der Hauptkandidaten, und wenn sie gute Aussichten haben, sind sie ein „winning ticket“, ein Gewinnbillet. Daß die Wetten, die für den Wahlgang abgeschlossen werden, viele Millionen Dollar ausmachen, versteht sich dabei von selbst.

Bereits auf den Kongressen der beiden Parteien, auf denen die beiden Kandidaten nominieren werden, geht der Kummel los. Sobald ein Name gefallen ist, veranstalten seine Anhänger mit Musik und Fahnen einen Aufzug durch den Saal, und die Dauer des Beifallsgehens, das dann ertönt, wird durch Stoppuhren sorgfältig festgestellt. In dem eigentlichen Wahlkampf aber wird „der beste Mann der Staaten“ mit allen Mitteln populär gemacht; eigens dazu eingesetzte Komitees erkunden Anekdoten über ihn, und Millionen Hände muß er schütteln, ehe am Abend des Wahltages der Unterlegene dem Sieger das traditionelle Glückwunschtelegramm schickt.

Als der „beste Mann“, den die Republikaner ins Rennen schicken, ist in Kansas City Herbert C. Hoover nominieren worden. Im Gegensatz zu Coolidge ist er fraglos eine Persönlichkeit von Format, durch seine Tätigkeit als Leiter der Hilfsunternehmungen für Belgien, Nordfrankreich, Desterreich und Deutschland sowie als Kommissar bei der großen Mississippi-Überflutung hat er wiederholt sein Organisations-talent bewiesen, und sein langjähriger Aufenthalt in allen Teilen der Welt — er ist Ingenieur — hat ihm eine Kenntnis des Auslandes verschafft, wie sie nur sehr wenige amerikanische Politiker besitzen.

Trotzdem hätte Coolidge die größeren Chancen gehabt. Der bisherige Präsident hat jedoch darauf verzichtet, sich wieder aufstellen zu lassen, weil er die Ueberlieferung, daß niemand dreimal hintereinander Präsident sein darf, nicht zu durchbrechen wagte. Dabei konnte es zweifelhaft sein, ob seine erste Amtsperiode mitzurechnen war, denn, wie erinnerlich, gelangte Coolidge, der damals Vizepräsident war, zum ersten Mal durch den plötzlichen Tod des Präsidenten Harding ins Weiße Haus. In jedem Falle hat er verzichtet, und die Frage ist nun, welche Aussichten Hoover hat.

Geht man von der Situation der republikanischen Partei aus, so sind sie nicht übermäßig günstig. Einmal werden die Defizite, durch die zahlreiche republikanische Führer schwer kompromittiert sind, der Partei im Wahlkampf viel zu schaffen machen. Sodann aber wird es ihr kaum gelingen, die ungemünzten Stimmen der Farmer zu erhalten. Die amerikanische Landwirtschaft befindet sich nämlich seit Jahr und Tag in

einer ersten Krise, und die Gesetze, die ihr durch staatliche Subventionen Hilfe bringen sollten, sind erst kürzlich durch das Veto Coolidges zu Fall gekommen. Um die Farmer zu versöhnen fand der republikanische Kongress in Kansas City, also in einem rein agrarischen Staat statt, und im Interesse der Farmerstimmen hat man auch „den besten Sohn von Kansas“, den Senator Curtis zum Vizepräsidenten nominieren. Aber die Farmer wissen recht gut, daß der Vizepräsident außer in dem Fall, daß der Präsident vorzeitig stirbt, nur für die Wahlpropaganda Bedeutung hat, und sie haben bereits während des Kongresses sehr energisch gegen Hoover demonstriert. Die deutschen Zeitungen haben es allerdings nicht gemeldet, doch in der ausländischen Presse kann man lesen, daß 2000 Farmer den Kongresssaal zu Kansas City besetzten und durch die Straßen von Kansas City Tausende von Farmern unter der Parole: „Drei Millionen Farmer weigern sich für Hoover zu stimmen!“ marschierten.

Die Plattform der republikanischen Partei, auf der Hoover in den Kampf zieht, ist zudem nicht geeignet, neue Anhänger zu werben. Ihre sogenannte Farmerpläne verspricht nur Sympathie und Wohlwollen, den Bau von Kanälen und die Förderung der landwirtschaftlichen Genossenschaften, also alles Mittel, die bestenfalls erst in einer fernen Zukunft wirksam sein werden. Im übrigen hat sich Hoover verpflichtet, an der bisherigen republikanischen Politik festzuhalten, der vor allem auch in der Frage der interalliierten Schulden, mit denen ja auch die deutsche Reparationsfrage eng verknüpft ist, ferner an dem strikten Alkoholverbot und selbstverständlich an dem wichtigsten Prinzip der Republikaner, dem Hochschußoll, der womöglich noch verstärkt werden soll.

Hoovers Erfolg kann demnach nicht durch sein Programm zustande kommen, sondern lediglich durch seine Persönlichkeit. Er ist kein Selbmademan, ihn dem amerikanischen Volk in Hemdsärmeln vorzuführen, oder in einer anderen beliebigen Pose, die zu der Phantastie der Massen spricht, wird nicht einfach sein. Allem Anschein nach will man denn auch aus ihm „den modernen Amerikaner“ machen, und in den Lichtreklamen wird er als „der Handelssekretär der Prosperität“ erscheinen. Aber auch diese Taktik enthält ein beträchtliches Risiko. Daß man Hoover, der bisher im Kabinett Coolidges Staatssekretär für den Handel war, für die gute Konjunktur der letzten Jahre verantwortlich macht, mag zwar angehen, aber zu seinem Unglück nähert sich die gute Konjunktur ihrem Ende, die Arbeitslosigkeit beträgt bereits mindestens drei Millionen, und es ist durchaus möglich, daß die Krise noch vor der im November stattfindenden Wahl einsetzt.

Sehr viel wird natürlich von der Persönlichkeit seines Gegners abhängen. Der Kongress der Demokraten findet am 26. Juni in Texas, also gleichfalls in einem landwirtschaftlichen Staat, statt. Die meisten Chancen, dort nominieren zu werden, hat der Gouverneur von New York, Al Smith, der ein reichgewordener Selbmademan ist und folglich dem Ideal des Durchschnittsamerikaners entspricht. Smith ist außerdem ein „Mafser“, d. h. er tritt für eine Milderung der Prohibition ein, wodurch er die Stimmen der Bindestrich-Amerikaner deutscher und irischer Abstammung gewinnen, auf der anderen Seite freilich auch viele Stimmen verlieren kann. Schwierigkeiten wird es ihm auch machen, daß er Katholik ist; es wäre das erste Mal, daß der Mann, der auf den höchsten Posten der Vereinigten Staaten gelangt, nicht Protestant ist, und man weiß, welchen Einfluß die zahlreichen protestantischen Sekteln in Amerika besitzen. Man wird bald erfahren, ob Smith ausreicht, die Demokraten zu führen. An Hand des Abstimmungsergebnisses von Texas und an Hand seines Programms wird man dann auch seine Aussichten beurteilen können. Vorläufig ist das Rennen zwischen den beiden Parteien jedenfalls noch offen.

Aber ob Hoover, Smith oder ein anderer Demokrat, unter einem objektiven Gesichtspunkt ist der Unterschied nicht groß, höchstens die Tendenzen der einzelnen Kandidaten sind ein bißchen verschieden. Ein sozialer Fortschritt ist von keinem zu erwarten, und die sozialistische dritte Kandidatur ist leider nur eine Fälschungskandidatur. Wie auch immer die Wahl ausgehen wird, kann man daher schon heute sagen, daß die Vereinigten Staaten auch nach dem November nichts von ihrem kapitalistischen Charakter einbüßen werden. Hans Erich Ramin

## Untertorfene Völker

(Von unserem Londoner S.P.D.-Korrespondenten)

„Der Sozialismus lehnt die politische Beherrschung der Kolonialvölker grundsätzlich ab. Er betrachtet die Aufhebung des Kolonialverhältnisses als eine Voraussetzung einer internationalen Völkergemeinschaft.“ Diese von der Kolonialkommission der Sozialistischen Arbeiterinternationale in ihrem unlängst veröffentlichten, dem bevorstehenden Internationalen Kongress in Brüssel zu unterbreitenden Resolutionsentwurf formulierte grundsätzliche Erklärung bildet das A und O jeder sozialistischen Kolonialpolitik. Sie wird im Rahmen der sozialistischen Parteien nirgends Widerspruch finden. Wohl aber sind Meinungsverschiedenheiten über die praktischen Folgerungen möglich, die sich aus dieser prinzipiellen Einstellung heraus für die Parteien ergeben. Dabei ist es insbesondere wichtig, daß die sozialistischen Parteien derjenigen Staaten, die keinerlei koloniale Abhängigkeitsgebiete besitzen, sich vor der Aufstellung von Forderungen in der Kolonialfrage hüten, die für die Arbeiterparteien der Kolonialreiche bei ehrlichstem Willen unüberwindlich sind.

Als erste und selbstverständliche logische Folge scheint sich aus der eingangs aufgestellten, grundsätzlichen Forderung nach Aufhebung des Kolonialverhältnisses das Verlangen nach sofortiger Gewährung der vollen Selbstregierung für die unterdrückten Völker zu ergeben, die in der Form der unmittelbaren Zurückziehung der militärischen und Verwaltungsorgane des Kolonialreiches sich vollziehen müßte. Das ist ja auch die Formel, in der sich die landläufige Erörterung der Kolonialfrage bewegt. Theoretisch scheint diese sofortige Gewährung der Selbständigkeit zunächst unanfechtbar zu sein. Aber eine kurze Ueberlegung zeigt, daß diese Forderung auf so entscheidende und auch für das sozialistische Denken so überzeugende Einwände stößt, daß sie, in ihrer allgemeinen Form wenigstens, als unbrauchbar betrachtet werden muß. Da ist zunächst, als wichtigster Einwand, die unbestreitbare Tatsache, daß — sieht man zunächst einmal von Indien ab, wo die Dinge besonders liegen — es in mehr als 95 Prozent aller Kolonialgebiete, Protektorate, Mandate überhaupt keine auf Selbstregierung abzielende Bewegung gibt, da die Bevölkerung dieser Gebiete noch nicht auf einer Entwicklungsstufe steht, die eine solche Forderung reifen könnte. Nun mag man vielleicht diesen Einwand nicht gelten lassen wollen und darauf verweisen, daß diese Völker ja auch von ihrer Beherrschung durch ein „Mutterland“, das sich übrigens meistens als ein Stiefmutterland erwiesen hat, sich selbst — wenn auch auf mehr oder minder primitive Weise — regiert und verwaltet haben, und es besser wäre, diese Völker sich selbst zu überlassen, als die Verlängerung der Beherrschung durch ein Kolonialreich freiwillig weiter zu dulden. Dieser sehr gebräuchliche Einwand übersteht jedoch vieles. Die europäischen Kolonialreiche haben die einheimischen Institutionen zum großen Teile, bewußt oder unbewußt, zerstört und die Eingeborenen entmündigt. Sie wären also ihrer herkömmlichen Herrschaftsformen verlustig und in den modernen europäischen nicht geschult, vielfach geradewegs der Anarchie ausgeliefert. Das um so mehr, als der unaufhaltbare Fortschritt der Zivilisation, d. i. des Kapitalismus und der Technik, die Gesellschafts- und Wirtschaftsformen der betreffenden Länder so verändert haben, daß die Eingeborenen, denen plötzlich die Verantwortung für ihr eigenes Schicksal übergeben würde, unvermittelt Aufgaben gegenüberstünden, denen sie nicht gewachsen sein könnten. Daraus würde sich in zahlreichen Fällen ergeben, daß sich an Stelle des Kolonialreiches, das seinen Militär- und Verwaltungsrat zurückgezogen hat, weiße Sieber, Abenteuer oder einheimische Diktatoren die Herrschaft anmaßen würden, die in 90 von 100 Fällen schlimmer wären als die Verwaltungen der Kolonialreiche, die doch im Falle England, Frankreich, Holland und Belgien direkt oder indirekt der Parlamentarkontrolle des Heimatlandes unterstehen.

Es ist selbstverständlich und wird auch von keinem Sozialisten bestritten werden, daß die volle Selbständigkeit überall dort, wo sie von einer Mehrheit der Bevölkerung gefordert wird, unbedingt gewährt werden muß, und hierbei die Frage, ob die Einheimischen sich selbst besser regieren werden, als das durch die Kolonialmacht geschehen ist, grundsätzlich ausgeklammert werden muß. Vorjorge muß in einem solchen Falle nur dafür getragen werden, daß die gewährte Selbständigkeit nicht zu neuer Knechtung im oben angedeuteten Sinne führt. Hier eröffnet sich für die Zukunft des Völkerbundes ein Tätigkeitsgebiet, das in der von Völkern (wenigstens auf dem Papier) ausgeübten Mandatskontrolle seine ersten schwächlichen Ansätze besitzt. Ueberall dort jedoch, und das ist weitans der größte Teil des Kolonialterritoriums der Welt, wo die Entwicklung der eingeborenen Bevölkerung noch nicht bis zu jenem Stadium des Selbstbewußtseins vorgedrungen ist, die Voraussetzung für eine Freiheits- und Selbstständigkeitsbewegung bildet, kann die nächste Aufgabe lediglich Vorbereitung auf Selbständigkeit lauten. Bewußt und unbewußt hat die im Dienste kapitalistischer Staaten stehende Verwaltung in den Kolonialgebieten die Interessen der Eingeborenen dem Wirtschaftsinteresse des „Mutterlandes“ und

## Die letzten Schwierigkeiten

Wirth will Vizekanzler werden

Berlin, 26. Juni (Eig. Bericht)

Die am Montag gehegte Hoffnung, daß die Bildung der neuen Regierung bis Dienstagabend abgeschlossen sein würde, hat sich infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten leider nicht erfüllt. Diesmal kommen die Hindernisse vom Zentrum bzw. dem Abgeordneten Dr. Wirth. Im Zentrum selbst war man in den letzten Tagen ebenfalls von dem Gedanken einer Vizekanzlerschaft abgekommen. Am Dienstag wurde der längt als überholt geltende Plan plötzlich wieder aufgegriffen. Es gibt in allen Varietätengruppen Freunde und Gegner einer Vizekanzlerschaft. Der Abgeordnete Hermann Müller gehört zu den Gegnern. Auch der Reichspräsident wünscht, daß von der Schaffung eines solchen Amtes abgesehen wird. Müller-Franken hat sich deshalb am Dienstag wiederholt bemüht, das Zentrum von seinem Standpunkt abzubringen. Seiner Auffassung wird voraussichtlich am Mittwoch entsprochen werden. Die Entscheidung darüber soll am Mittwoch vormittag in einer Fraktionsversammlung des Zentrums fallen. Um 12 Uhr beabsichtigen die Führer der Zentrumsfraktion dem Abgeordneten Müller Bericht über den Ausgang ihrer Beratungen zu erstatten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich am Dienstag in vorgerückter Abendstunde noch mit der parlamentarischen

Lage befaßt und eingehend darüber diskutiert. Die Fraktion wird am Mittwoch um 1 Uhr wieder zusammenkommen.

Der Abgeordnete Hermann Müller beabsichtigt nunmehr, dem Reichspräsidenten am Mittwoch nachmittags um 5 Uhr über den Verlauf seiner Verhandlungen Bericht zu erstatten und die endgültige Ministerliste vorzulegen. Das Justizministerium dürfte erst in den nächsten Tagen besetzt werden. Als aussichtsreichster Anwärter wird der Professor der Rechte an der Heidelberger Universität, der frühere Justizminister Dr. Radbruch genannt.

- Die vorläufige Ministerliste weist folgende Zusammenfassung des neuen Kabinetts auf:
- Reichskanzler: Hermann Müller (Soz.)
  - Außenminister: Stresemann (D.D.P.)
  - Innenminister: Severing (Soz.)
  - Arbeitsminister: Brauns (Zentr.)
  - Wirtschaftsminister: Curtius (D.D.P.)
  - Finanzminister: Hilferding (Soz.)
  - Justizminister: Radbruch (Soz.)
  - Reichswehrminister: Groener (—)
  - Verkehrsminister: Wirth (Zentr.)
  - Ernährungsminister: Dietrich-Baden (Dem.)
  - Postminister: Schädel (Bayr. Vp.)
  - Belegte Gebiete: von Guérard (Zentr.)

# Das neue Gesicht der Börse

## Die Konzentration des Kapitals / Der freie Handel nahezu ausgeschaltet

### Der Profit wächst / Die Zahl der Kapitalisten sinkt

Die Berliner Burgstraße, in der sich die größte deutsche Börse befindet, regiert noch immer die Wirtschaft. Aber

#### wer regiert die Burgstraße?

Das ist eine Frage, die man heute ganz anders als während der Inflationszeit oder vor dem Kriege beantworten muß.

Die Zahl der Kapitalisten, die noch Geld übrig haben, um Börsen-Engagements einzugehen, d. h. bald das eine, bald das andere Papier kaufen resp. verkaufen können, ist außerordentlich klein geworden. Die Folge davon ist, daß die Umschlagigkeit an der Effektenbörse in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen ist. Man nennt die an der Börse tätigen Bankiers und Makler die berufsmäßige Spekulation oder

#### die „Erste Hand“

das Publikum hingegen, das die sogenannten „Kundenordres“ gibt, hingegen die „Zweite Hand“. In den Börsenberichten steht denn auch öfter noch zu lesen, daß die „Zweite Hand“ als Käufer fehlt.

Um einem einfachen Zahlenbeispiel kann man leicht beweisen, mit welchem Risiko das Börsengeschäft für einen Privatmann verbunden ist. Das Kaufen und Verkaufen eines Papiers stellen 2 Proz. des ausmachenden Betrages, d. h. eine Summe, die 2 Proz. des Verkaufswertes entspricht, geht durch Provision, Steuer und Courtagen verloren. Sehen wir den Wert der Farbenaktien mit 270 Proz. einmal ein, so ist der Verkauf für den Kunden bestenfalls lohnend, wenn er mit 278 Proz. sein Engagement löst. 6,4 Proz. machen die Spesen aus, 0,8 Proz. steckt der Spekulant dann noch in seine Tasche und hat im übrigen diese Summe am Ende des Jahres als Einzins aus Wertpapieren noch zu versteuern. Die Schwankungen waren so wohl in der Inflation wie auch vor zwei Jahren noch so groß, daß diese Spanne keine wesentliche Rolle spielte, um das Publikum von Engagements abzuhalten.

Heute hingegen wird das Börsengeschäft im wesentlichen von zwei Käuferkreisen bestimmt: das sind

#### die ausländischen Spekulanten und die inländischen Konzerne.

Die berufsmäßige Spekulation folgt, soweit sie überhaupt noch Geschäfte vornimmt, diesen beiden bestimmenden Elementen des Börsengeschäfts, während sie in früheren Zeiten selbst kapitalträchtig genug war, um das Kursniveau zu beeinflussen. An der Berliner Börse laufen heute annähernd 600 Makler herum (die sich heute als Inhaber von Bank-Kommissionsgeschäften bezeichnen, aber kein Depotrecht von Aktien besitzen und deshalb keine Bankiers sind), von denen die Mehrzahl noch nicht über ein Kapital von 10 000 Mk. verfügt. Es gibt auch eine Makler-Unterstützungsliste, die oft in Anspruch genommen wird. Ein Beweis dafür, daß der Beruf des freien Maklers nicht gerade glänzend floriert.

In den letzten Jahren hat dagegen die Fusionstätigkeit der Großbetriebe und -Konzerne stark zugenommen; sie geht auch, wie die Tagesnotizen in der Handelspresse beweisen, noch heute unentwegt weiter. Auf die Börsensprache übertragen, heißt das nichts anderes, als

#### daß die Konzerne und die ihnen nahestehenden Großbanken weit über die Hälfte, teilweise sogar 90 Proz. des Aktienkapitals in Händen haben.

Sie können damit schalten und walten, wie es ihnen gefällt, und es spielt für die Gesellschaft selbst keine erhebliche Rolle, ob der Börsenkurs hoch oder niedrig ist. Der freie Aktionär aber, der auf ein Steigen des Kurses und auf eine gute Verzinsung hofft, wird oft enttäuscht. Wenn das Kapital eingezahlt ist, arbeitet die Gesellschaft damit und denkt nicht daran, Aktien zu verkaufen. Beispielsweise beträgt das Kapital der J. G. Farben-Industrie 1,1 Milliarden Mark. Ob nun der Kurs 270 oder 330 Proz. lautet, das spielt keine so wesentliche Rolle, solange die Firma nicht wieder mit neuen Zeichnungsforderungen an die Börse herantritt.

Die letzten Monate zeigten allerdings wieder eine freundlichere Börsenstimmung, d. h. überwiegend feste Kurse. Dabei haben sich aber die berufsmäßige Spekulation und das Publikum an diesen Käufen nicht beteiligt. Auch bezieht sich die feste Haltung durchaus nicht auf alle Papiere, sondern nur auf einige Spezialwerte.

Das Ausland, d. h. die kapitalistischen Kreise in New-York, London, Amsterdam, Brüssel und Prag haben zu der deutschen Großindustrie und ihren Profitten unbegrenztes Vertrauen,

so daß sie eine Anlage ihrer Gelder in den Aktien der deutschen Großunternehmungen für sehr günstig halten. Als Beispiel für die so glänzend gehenden Betriebe, die heute Börsenhochkurse aufweisen, seien genannt: Grammophonfabrik Polyphon in Leipzig, Kunstseidenfabrik J. P. Bemberg, Elberfeld, Vereinigte Glasstoffabriken Elberfeld, ferner Kali-, Elektro- und Baumwerke. Bei relativ kleinen aber anhaltenden Orders sind diese Aktien in den letzten Monaten um teilweise 50 Proz. ihres Wertes gestiegen.

Teilweise wird auch der Versuch von in- oder ausländischen Kapitalistengruppen gemacht, eine ansehnliche Minorität in der Generalversammlung zu erhalten, um so einen Einfluß auf die Entscheidungen mit zu bekommen. Gedacht ist hier an das Eindringen des belgischen Finanzmannes Loewenstein in den Kunstseidenkonzern, ferner an die Aufkäufe des Automobilhändlers Schapiro in den Aktien der Firma Leonhard Tich und an das Eindringen der Gruppe Jakob Michael in verschiedene Versicherungsgesellschaften.

So sind es also

#### die Großkapitalisten unter sich,

die sich um die Beherrschung eines Unternehmens schlagen. Die freien Aktionäre, die gerade Aktien dieser umkämpften Unternehmungen besitzen, sind natürlich gut daran. Wer aber Aktionär einer Gesellschaft ist, die nicht gerade vor dieser Spezialkaufha profitiert, hat daran wenig Freude, denn die Dividenden entsprechen ebensoviele wie die Löhne den wahren Gewinn des Unternehmens, so daß auch der Kurs des Papiers kaum in die Höhe geht.

Noch etwas anderes hat sich in letzter Zeit ergeben. Das ist

#### die Ausschaltung der Provinzbörsen.

Berlin allein bestimmt die Kurse. Wohl benutzen die Kapitalistengruppen hin und wieder Provinzplätze, um dort Käufe vorzunehmen, weil es in Berlin nicht genügend Material gibt. Im übrigen richten sich aber die Kurse der Provinzbörsen vollkommen nach dem Berliner Kurs. Diejenigen Papiere, die nur an Provinzbörsen und nicht in Berlin gehandelt werden, haben im Börsenverkehr eine untergeordnete Bedeutung.

Der Effektenmarkt verliert damit überhaupt die Bedeutung, die er eigentlich haben sollte, nämlich die Anlage für das freie Kapital aller Bevölkerungsschichten zu sein. Seit der Inflationszeit, in der der Mittelstand sein Geld verloren hat, sind die Konzerne selbst auch die Beherrscher am Aktienmarkt.

Im letzten Jahr wurden die Reste der noch freien Aktien entweder von den Konzernen selbst, von inländischen Kapitalistengruppen oder von kapitalträchtigen Ausländern aufgekauft.

Der kleine Bankier und der Makler werden bedeutungslos, die Gewalt über Konzern und Börse ist nur in die Hände einiger weniger Privilegierter gestellt.

Festverzinsliche Anleihen, Pfandbriefe und Obligationen, werden vielleicht mit der Zeit das Anlagekapital der Sparer werden, da der freie Aktienmarkt die Sparer und Kleinkapitalisten ausschaltet. Vorläufig ist der Umsatz auch in diesen Papieren noch minimal.

Allgemein kann man aus dieser Entwicklung nur schließen, daß, wie auch Prof. Schmalenbach in seinem Gutachten ausgeführt hat, die Konzentrationspolitik, wie sie Karl Marx vorhergesagt hat, in Deutschland kaum glaubliche Fortschritte macht. F. G.

# Wie Schlageter verhaftet wurde

## Die Hotelwirtin sagt aus / Der Vorhang wird geschlossen

Im Meineidsprozeß Göhe wurde am Dienstag der Buchhändler Ruten vernommen, der sich unter Verdacht des Landesverrats in Köln in Untersuchungshaft befindet. Er gab dem Gericht eine ausführliche Schilderung über den französischen Geheimdienst im besetzten Gebiet und wies nachdrücklich darauf hin,

#### daß Göhe und Schneider innerhalb des französischen Geheimdienstes als die Vertreter Schlageters galten.

Französischer Kriminalbeamte hätten wiederholt erzählt, daß Göhe und Schneider sich erboten hätten, Hauenstein nach Essen zu bringen, um ihn dort im besetzten Gebiet an die Franzosen auszuliefern. Weiter gab Ruten an, daß er Ende 1923 oder Anfang 1924 Göhe im Zimmer eines französischen Kommissars gesehen hätte. Als der Vorstehende dem Zeugen eine Photographie Göhes aus der damaligen Zeit vorlegte, erklärte Ruten, daß er auf Grund dieses Bildes Göhe mit 90 Proz. Gewißheit wiedererkennen glaube. Als ihm dann der Zeuge Schneider gegenüber gestellt wurde, behauptete er, auch diesen als französischen Spion wiederzuerkennen. Der Verteidiger Göhes, Rechtsanwalt Dr. Sad, wies darauf hin, daß Schneider und Göhe bis Juli 1924 in Kassel in Untersuchungshaft gefesselt hätten, daß sich der Zeuge also entweder in der Person oder der Zeit irre. Als er dem Zeugen Ruten seine frühere Aussage, in der er Bekundungen der französischen Kriminalbeamten, daß Göhe und Schneider Spion seien, als unwahr bezeichnet hatte, wußte der Zeuge nichts zu erwidern.

Es wurde dann die Inhaberin des Hotels vernommen, in dem Schlageter von den Franzosen verhaftet wurde. Die Zeugin, Frau Wude, sagte aus,

#### daß Schlageter sich in dem Hotel am frühen Morgen in angetrunkenem Zustand mit einer Dame einquartiert habe.

fluß in einer sogenannten interfraktionellen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuwerfen. Sie wollen damit einen Posten im Plenum des Landtages sowie eine günstigere Verteilung in den Ausschüssen erreichen. Die Verhandlungen, an denen auch General Epp beteiligt ist, sind bereits soweit gediehen, daß der Name der neuen Firma bekannt geworden ist; sie nennt sich „Nationaler Bund“. Bemerkenswert ist, daß Hitler sein Einverständnis zu dieser Art Vermählung zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten im Parlament gegeben hat und nur die eine Bedingung stellte, daß zur Wahrung der Selbständigkeit nach außen eine vollständige Fraktionsgemeinschaft unterbleiben muß. Auch in einzelnen provinziellen Selbstverwaltungskörpern Bayerns wurden bereits solche Arbeitsgemeinschaften zwischen den gleichen Parteien abgeschlossen.

Abends zwischen 8 und 10 Uhr habe dann plötzlich ein französischer Beamter das Zimmer residiert, in dem er die Gäste nicht vorgefunden habe. Auf der Treppe habe er Schlageter getroffen. Als der Beamte einen Ausweis forderte, habe Schlageter zwei Pässe vorgezeigt, die der Beamte mitnehmen wollte, falls ihm Schlageter sein Ehrenwort gäbe, nicht zu fliehen. Schlageter sei dann mitgegangen und nicht mehr wieder gekommen. Nähere Angaben über die Persönlichkeit der Dame, mit der sich Schlageter im Hotel einquartiert hatte, machte die Zeugin nicht.

#### Rechtsanwalt Dr. Sad bemerkte, daß diese Frau der französischen Spionagenabteilung angehört habe.

Der Zeuge Hauenstein bekundete, daß er Göhe und Schneider nach dem Ruhrgebiet geschickt und ihm Schlageter eines Tages gemeldet habe, die beiden seien mit ihm in Fühlung getreten; er hege jedoch ein gewisses Mißtrauen gegen sie. Einige Tage darauf sei Schlageter plötzlich verhaftet worden. Hauenstein verlas u. a.

#### einen Brief Schlageters, in dem es heißt, daß er aus dem nächsten Kreis seiner Kameraden heraus verraten worden wäre.

Er, Hauenstein, habe sich bemüht, Schlageter aus dem Gefängnis zu befreien. Der Verdacht, daß Schlageter einem Verrat durch Göhe und Schneider zum Opfer gefallen sei, habe eine gewisse Begründung, weil sie auch ihn nach Essen zu locken versuchten. Er habe dann die Angelegenheit der deutschen Polizei übergeben, die Göhe und Schneider verhaftete.

Als der frühere französische Kriminalkommissar Müller vernommen werden sollte, stellte der Staatsanwalt den Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit. Der Vorstehende entsprach dem.

## Befahrungszwischenfall

Köln, 25. Juni (Eig. Bericht)

Im Laufe des Sonntag haben auf einem Feldweg in der Nähe von Wachen zwei belgische Soldaten einen Einwohner um 11 Uhr und Kette geraubt. Der Überfallene benachrichtigte einen Polizeibeamten, der mit dem Überfallenen die Verfolgung der belgischen Soldaten aufnahm. Dabei setzten sich die Soldaten zur Wehr; einer bedrohte den Polizeibeamten mit dem Seitengewehr. Dem Beamten gelang es jedoch, den Angreifer mit seinem Dienstrevolver in Schach zu halten und ihn in einer von Belgien belegten Kaserne in Wachen abzuliefern. Einer der beiden Täter ist mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft.

dem privaten Profitinteresse untergeordnet. Sie hat, allgemein gesprochen, die Knechtung der Eingeborenen unter das Joch der weißen Siedler unterstützt durch Arbeits- und Wanderungsgesetze, durch Steuermaßnahmen, Landgesetze usw., die Hilflosigkeit des gelben, braunen und schwarzen Mannes gesteigert, es verstimmt, ihn durch Schulbildung, durch Heranziehung zur Selbstverwaltung für die Selbstregierung vorzubereiten. Wägen auch die ärgsten Auswüchse, wie sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts üblich waren, nicht mehr an der Tagesordnung sein, im Grunde hat sich an der Haltung der Kolonialmächte gegenüber ihren „Untertanenländern“ nichts geändert. Was wir beobachten, ist nur eine Verringerung des Grades und der äußeren Fassade der Unterdrückung, nicht des Wesens der Kolonialverwaltung.

Wir sehen uns also hier einem wahrhaft tragischen Zirkel gegenüber, in dem sich das Schicksal der unterdrückten Völker unter der Herrschaft des Imperialismus zwangsläufig bewegt. Der Imperialismus beraubt die Völker ihrer Freiheit, zwingt ihnen die neuen Wirtschaftsformen auf, zerstört ihren heimischen Gesellschaftskörper und ihre einheimischen Herrschaftsrichtungen und verhindert die Zurückgewinnung ihrer Freiheit, indem er ihnen die zu Beherrschung der neuen Verhältnisse nötigen Erziehungsmaßnahmen vorenthält. Dieser Zirkel kann heute nur von der sozialistischen Arbeiterbewegung der Welt durchbrochen und nur damit der dornenvolle Weg zur Befreiung der unterdrückten Völker aus der Hilflosigkeit, in der sie der Imperialismus und sein Bruder, der Kapitalismus, gestochen, eröffnet werden. Durch die politische Bewegung der Arbeiterschaft der „Mutterländer“, indem sie innerhalb und außerhalb der Regierungen ihrer Länder den größtmöglichen Druck und die denkbar größte Einflußnahme auf die Kolonialverwaltung in die Richtung auf Schulung der Eingeborenen und Heranziehung zur Selbstverwaltung ausübt. Die politische, und insbesondere die gewerkschaftliche Bewegung der Welt; indem sie, wie es in der von der Kolonialkommission der Internationalen vorerichteten Entschlebung heißt, die Entwicklung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in diesen Ländern fördert und sie im Sinne der Demokratie und des Sozialismus beeinflusst. —

## Nobles Mannschaff im Eise fest

Wenig Hoffnung auf Rettung Amundsens

Dslo, den 26. Juni

Nach einem von dem Fahrzeug „Quest“ abgeanderten Telegramm glaubt man nicht, die auf dem Padeis geliebten Mitglieder der Gruppe Noble und Leontant Sundborg vor drei oder vier Wochen retten zu können. Man hofft, daß sich zwischen den Eisstollen Kanäle bilden werden, breit genug, um den Wasserflugzeugen zu gestatten, darauf niederzugehen. Die Gruppe ist augenblicklich mit Lebensmitteln für einen Monat versehen, neue Sendungen werden erfolgen.

Die Hoffnung, die Gruppe Mariano aufzufinden, schwindet von Tag zu Tag, da man Aufführungsschiffe nach allen Richtungen ausgesendet hat, die diese Gruppe einschlagen konnte. Die Lebensmittel, die die Gruppe Mariano mitgenommen hat, reichen nur bis zum 21. Juni. Heute herrscht Windstille, der Nebel verhindert aber die Flüge.

## Bela Kun kommt glimpflich weg

3 Monate Gefängnis wegen Geheimbündelei

Wien, 26. Juni (Eig. Bericht)

Am Dienstag begann vor den Wiener Schöffen der Prozeß gegen Bela Kun wegen Geheimbündelei und wegen Anmeldeung unter falschem Namen. Bela Kun gibt zu, sich falsch angemeldet zu haben, erklärt aber, daß er seinerzeit, als er ausgewiesen und nach Rußland transportiert wurde, auch unter falschem Namen weggeschickt worden sei. Er habe gegen die feinerzeitige Ausweisung protestiert und nicht gewußt, daß dieser Prozeß abgemittelt worden sei. Abgesehen davon habe er sich falsch anmelden müssen, weil seinerzeit nach seiner Verhaftung in Oesterreich der Versuch gemacht worden sei, ihn zu vergiften. Im übrigen bestreitet Bela Kun Geheimbündelei begangen zu haben. Die kommunistische Partei sei in Oesterreich nicht verboten.

Im weiteren Verlauf des Prozesses wurden dann Briefe und Dokumente vorgelesen, die bei Kun gefunden worden sind. Kun erklärt, daß die ungarischen Dokumente bei der Polizei falsch überreicht wurden. So heiße es in einem Briefe, den er geschrieben habe, er sei über die französischen Wahlen nicht enttäuscht. Der Uebersetzer der Polizei überreichte aber, er sei bei den französischen Wahlen sehr angezogen. Damit hätte nämlich der Beweis erbracht werden sollen, daß er auch die kommunistische Agitation während der französischen Wahlkampfes geleitet habe. Das Gericht läßt durch Gerichtsdolmetscher die Uebersetzung prüfen. Sie erklärten, daß die fragliche Stelle tatsächlich falsch überreicht ist. Ebenso bestätigten sie, daß auch eine andere Stelle, über die sich Kun beschwerte, falsch überreicht wurde. In den Briefschaften ist nur davon die Rede, daß Polizeispiegel schnell entfernt werden müßten, während der Dolmetscher der Polizei überreichte, sie seien ins Jenseits zu befördern.

Die übrigen Briefschaften betreffen die Streitigkeiten in der ungarischen kommunistischen Partei. Es ergibt sich daraus, daß zwischen Bela Kun und dem Führer der ungarischen Kommunisten Alpari eine große Feindschaft besteht. In einem Brief erklärt Bela Kun, daß Alpari nicht mit Bomben, sondern mit Stinkbomben arbeitet.

Berlin, 27. Juni (Radio)

Am Dienstag abend um 10 Uhr ist, wie aus Wien berichtet wird, das Urteil im Bela-Kun-Prozeß gefällt worden. Bela Kun wurde wegen Geheimbündelei, verbotener Rückkehr und Falschmeldung zu 3 Monaten strengem Arrest, verhängt durch einen Fasttag verurteilt. Außerdem wird er aus dem Bundesgebiet verwiesen. Die Untersuchungshaft ab 26. April wird angeordnet, jedoch er nur noch einen Monat zu verbüßen hat. Ein Mitangeklagter wurde wegen Mißschuß zu einem Monat Arrest verurteilt. Der andere freigesprochen.

## Hitler macht Frieden mit den Deutschnationalen

München, 26. Juni (Eig. Drahtb.)

Da die Deutschnationalen am 20. Mai zur dritten Fraktion im Bayerischen Landtag degradiert wurden, und ihr Nachbar zur Rechten, die Völkischen, noch um eine Stufe tiefer gesunken sind, suchen nunmehr beide ihren politischen Ein-

# Rönig Salomos Heer

Von Ernst Heinrich Schrenzel

Wie die Linse vom Licht — so sammelt das abessinische Heer in seinen Bereich die ganze Bunttheit der in Abessinien lebenden Kulturen. Nur ist dieses Heer für gewöhnlich unsichtbar.

„Misthar“ heißt Diener, Knecht, Gehilfe. Es heißt aber zugleich auch Soldat. Wie in der Mehrdeutigkeit dieses Wortes der Begriff des Kriegers verdeckt ist durch den des friedlichen Hausgehilfen, so geht die ganze abessinische Armee unter einer Tarnkappe einher. Und nur im Falle äußerster Kriegsgefahr wird sie sichtbar.

Meine zufällige Anwesenheit in der abessinischen Hauptstadt im Mai 1921 ließ mich einen solchen Augenblick erleben — den, der den letzten Akt in der Tragödie des entthronten Nachfolgers Meneliks II., des jugendlichen Lidj Tassu, einleitete.

## Mobilisierung

Die europäischen Blätter der Ententestaaten schrieben damals — wie schon so oft — wieder einmal auffallend viel über Abessinien, über Unruhe, blutige Unruhen, politische Morde, persönliche Unfsicherheit, die dort an der Tagesordnung wären. So wenig der Europäer, der damals — fern dem brodelnden Kessel des lebensgefährlichen Europa — im Frieden und Ruhe in Aethiopien leben durfte, irgend etwas von den angeblichen Greueln wahrnehmen konnte, so wenig wird wohl jemals aufgestellt werden, wer die Drahtzieher waren und wie die Marionetten des Welttheaters hätten tanzen sollen. In Abessinien gab es Tag um Tag neue, einander toll und widersprechende Gerüchte.

Ein Gerücht aber, das den stärksten Anspruch auf tatsächliche Grundlagen erheben durfte, besagte dies: der nach wie vor im Norden des Landes lebende Lidj Tassu habe eine starke Partei um sich gesammelt und Ras Siium, der Gouverneur des Tigre, der nördlichsten, an Italienisch-Erythraa grenzenden Provinz des Landes, konspiriere mit ihm gegen die Regierung in Addis Abeba.

In der Tat mobilisierte die Regierung in Addis Abeba ein großes Heer, das aus Truppen Ras Tassaris, der Kaiserin Zauditu, des Kriegsministers Fittaurari Apte Giorgis und mehrerer Gouverneure bestand, und dirigierte es unter der persönlichen Leitung des Regenten nach Norden. Dann blieb er mit dem Heere einen Monat lang in Dessie, die Zeit zur Vorbereitung der Armee für ein eventuelles Vorschlagen, vor allem aber zu ständigen Unterhandlungen mit Ras Siium nützend, der natürlich offiziell durchaus „botmäßig“ war. So wurde eine Schlacht vermieden, ja es glückte Ras Tassari sogar, ohne Blutvergießen den größten Sieg seines Lebens zu feiern: Ras Siium gelobte nach abessinischer Art Treue, und der Regent nahm ihn zum Dank dafür, ebenfalls nach abessinischer Art, als seinen „Gast“ mit sich nach Addis Abeba, während er die Verwaltung des Tigre zunächst einem anderen Fürsten übergab. Aber auch Lidj Tassu gelangte bei dieser Gelegenheit — ob freiwillig, gezwungen oder verraten, darüber schweigt die abessinische Geschichte — in die Macht seines Feindes. Gefangen wurde er an einen sicheren Platz in die Nähe von Addis Abeba gebracht, und das völlige Geheimnis, das seither um sein Schicksal ruht, wird nur begreifen, wer die Undurchdringlichkeit eines abessinischen Gesichtes kennt.

## Mit Speer und Schild und Maschinengewehr

Auf einem Hügel vor Addis Abeba habe ich beim Auszug des Heeres Ras Tassari die Hand gereicht und „Badehna tamalissu!“ gewünscht, den alten abessinischen Gruß, „Oh, möget Ihr gesund wiederkehren!“, und als er nach dreieinhalb Monaten als Sieger im Pomp in Addis Abeba einzog, drang sein Lächeln auch in das Objektiv meines photographischen Apparats. Und das eine wie das andre Mal stand ich inmitten des alten abessinischen Heeres, der barfuß marschierenden oder reitenden Krieger, die mit Schwertern bewaffnet sind, mit Speer und Schild, mit Gewehren, Kanonen und Maschinengewehren, dieser Armee, die auf den Europäer, welcher den Anblick unserer straff organisierten Heere gewöhnt ist, fast den Eindruck eines wunderbar bunten Theateraufzuges macht.

Wie verwundert aber sieht der Blick des Abendländers in diese unwirklich scheinende Welt! Da kriechen Schlangen von Menschenzügen über die Ebene, fliegen Lanzenreiter auf

schnellen Rossen dahin, laufen halbwüchsige Jungen, die ein Gewehr tragen, einen Patronengürtel, einen kupfernen Kessel, eine Wassertonne, leuchtet der Prunk von buntesten Trachten. Weiß glänzen die Kleider der Soldaten, rot, golden und blau der Schmuck der „Chefs“, materielle Bur-nisse dunkeln über hellen Gewändern. Lafetten, Geschütze, Maschinengewehre können über das Gefüge dieser Armee nicht täuschen. Denn da gibt es Krummstäbel und handgeschmiedete Lanzen, lederne Schilde, Panzerhelme über Schultern aus Bronze, silberne Stirnreifen über finsternen Brauen, Löwenmähnen und stählerne Nadeln. Trommelwirbel dröhnt ins Blähen der Rüstern, in dieses dumpfe Gewirr von amharischen Worten, ins Klirren der Waffen, ins leise Hämmern unbeschlagener Hufe auf dem Boden der Steppe. Auf Widerhörnern geblasene Signale ertönen, Wimpel flattern vom Schaft der Lanzen. In einem Haufen der Geblissen aber reitet auf weißem Maultier der Fürst, köstlich geschmückt, in seinem weithin kenntlichen Gewande.

## Der vielfältigste Fürst

Der Zug bewegt sich fort, Pferde, Kamele, Maultiere und Menschen, Menschen, Menschen. Da: eine Gruppe von Chefs ehrwürdiger Bewegung, in ihrer Mitte ein hohes, weißes Maultier und auf ihm wieder der Fürst. Wie? Ritt er nicht eben dahin, muß er nicht jetzt in diesem Zuge sein, über dem leichter Staub zieht? Und doch ist er hier zum zweitenmal. Und zugleich scheint er auch links auf dem Hügel zu halten, auf demselben weißen Tier. Und — wahrhaftig — auch unter den Eufalypten am Flusse steht er... das ist sein Tier, sein Bart, sein Schmuck, seine Kleidung! Er ist hier wie da und überall zugleich. „Lika mokaf“ nennt's der Abessinier, und das bedeutet nicht Aufspiegelung und ist auch mit keinem andern Worte zu übersetzen. Lika mokaf ist ein Mensch, der dem Klirren täuschend ähnlich sieht und dem dieses Zufalls Spiel Glück oder Unglück wird — wie das Schicksal es will. Denn ein Lika mokaf wird an den Hof gezogen, sorgsam gepflegt, köstlich gekleidet und hat nichts zu tun als seinem Fürsten zu gleichen. Im Kriege rückt er wie dieser ins Feld und soll den Feind täuschen: an Stelle seines Herrn zwischen den Fronten unterhandeln, gefangen werden oder auch getötet, damit dem Nachfolger des Königs Salomo kein Haar gekrümmt werde, dem

„König der Könige Aethiopiens“, dem „Regenten vom aus dem Stamme Juda“.

## Der stolze Bote aus dem Stamme Juda

Das abessinische Heer ist — vom Standpunkt unserer europäischen Militärstaaten aus gesehen — im Verhältnis zur Bevölkerungszahl des Landes, das größte irgendeines Staates.

Es ist ein Heer unserer Tage, das neben der Ausrüstung mit Feldschern und Morse-Apparaten auch die mit Rippenbrechern und Morgensternen kennt, und dessen Generale sich ebenso stolz rühmen, eine Armee wie Saul, David oder Salomo zu leiten, wie deren „oberster Kriegsherr“ zwar wohlvertraut mit Fahren im Auto und Spazierflügen ist, aber dennoch den Titel des „Siegreichen Löwen aus dem Stamme Juda“ führt.

Das Aufgebot dieser Armee ist keineswegs, ähnlich wie in Europa, an eine feste Organisation gebunden. Jeder Landesfürst gibt vielmehr seinen Anverwandten oder Vertrauten eine bestimmte Menge von Soldaten als Untergebene, und mit demselben zugleich auch ein angemessenes großes Land. Der betreffende „Chef“ verwaltet dieses dann als Gouverneur und siebelt seine Soldaten dort an. Jeder derselben erhält aus der eingebornen Bevölkerung zwei bis vier Fronbauern („Gabbat“), die ihm alljährlich eine bestimmte Menge Lebensmittel und zwei Taler — etwa fünf Mark — an Kopfsteuer zahlen müssen. Sie haben ferner ohne Entgelt Mehl zu mahlen, Holz zu hacken, das Haus zu reinigen, endlich im Kriegsfall für den Soldaten Lebensmittel und Wasser zu requirieren und ihm nachzutragen.

## Gebet um Frieden

Europäern gegenüber gilt im Kriegsfall jedes Mittel. Bei Kämpfen Eingeborener gegeneinander jedoch werden uralte Sitten eingehalten, die einer gewissen Ritterlichkeit nicht entbehren. Sobald die Truppe am Feinde angelangt ist, wird das Lager aufgeschlagen, und dann erfolgt der seltsame erste Schritt der Kriegshandlungen: eine Abordnung von Priestern wird zum Feinde geschickt und bittet im Namen Gottes um Frieden. Unmittelbar hierauf teilt sie dem Gegner für den Fall seiner Niederlage fürchterliche Friedensbedingungen mit. Auf Grund dieser Alternativen folgen dann Unterhandlungen, in denen mit außerordentlichem Geschick und mit zäher Beharrlichkeit um die wirklichen Bedingungen gefochten wird. Hierbei kommt es oft tatsächlich ohne jedes Blutvergießen zum Nachgeben der einen oder der andern Partei.

## Der risikofreie Oberfinanzrat.

Der deutschnationale Reichstagsabg. Oberfinanzrat Bang trat auf der Tagung des Bundes für Nationalwirtschaft für Abschaffung aller sozialen Schutzgesetze ein, da diese dem „marxistischen Ideal des risikofreien Menschen“ zustrebten.



Bang: „Schön bleibt stets ein Risiko, Denn ich lebe sowieso!“

## Das Döbener Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

24 Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Und während der Zwerg zwinernd und klingelnd und kispelnd mit dünnem Singstimmchen scheinheiligen Tones das Liebesadventur so ausführlich schilderte, daß Frau Julie errotete und nicht einmal mehr Frau Luz ansehen konnte, die auch diesen Scherz im Strom des Lebens durch sich durchziehen ließ, kletterten drei Buben vom Schlafzimmersfenster aus am Feuer hinunter in den Klostergarten, wo sie ein Beet Früh-erdbeeren entdeckt hatten. Die leuchteten rot und reif zwischen den Blättern, auf denen noch die Regentropfen blühten.

Die Wohnung lag im ersten Stock. Die lange Schnur war am Fensterriegel befestigt, das andere Ende am Hengel von Frau Julies Nähkörbchen, das sie wie eine Angel hinunter auf das Beet geschleudert hatten.

Sie arbeiteten schweigend und schnell. In wenigen Minuten hatten die sechs Hände das Nähkörbchen gefüllt.

Das war nur ein Ton des Schredens, zu einem Worte war keine Zeit mehr geblieben. Schon lebten die zwei wieder am Feuer wie Ufen. Den kleinen Luz, der immer versunken war in das, was er tat, konnten die zwei jungen Nonnen paden. Das drachtige Körperchen wand und bäumte sich vergebens, die Uebermacht war zu groß.

Da rief der Sohn des Schreibers, der mit dem Oberkörper weit aus dem Fenster herauslag: „Erdbeeren! Erdbeeren!“ wie man einem jungen Hund zuruft: „Wo ist das Mäuschen!“ Und ließ das Erdbeerkörbchen wieder tiefer hinab.

Die Nonne flog herbei, griff danach. Das Körbchen zuckte höher. Er schwang es wie einen Wengel. Sie hüpfte. Der weiße Ärmel fiel zurück bis zur Schulter. Der Arm war jung und weiß.

Und wenn es auch nur Kinderaugen waren — sie hob den Arm nicht mehr.

Aber die Luft hatte nichts genügt, die andere Nonne war kräftig genug. Der kleine Luz wehrte sich verzweifelt, stemmte die Hände ungeschlüm gegen ihren Leib, gegen die Brüste, gegen das tief errötende Gesicht und ließ sich schließlich fallen.

Mit vereinten Kräften schleppten sie den zappelnden braunen Fremdling, der wie das Leben selbst in ihren Garten eingebrochen war, auf die Anlegebank unter der Blutbuche. Ihre süßen Dvale, weiß umrahmt von der gestärkten Haube, waren rosig geworden, die Augen blickten blau.

Sie hatten erst vor kurzem den Schleier genommen zur Ehre der unbesleckten Gottesmutter und sahen aus, als hätten sie doch etwas zu vornehm aller Lust der Welt entsagt. Sie waren siebzehn Jahre alt.

Die Zuschauer lagen auf der Fensterbrüstung wie Galeriebesucher und blickten gespannt hinunter auf die Szene. Obwohl diese Jungfrauen ihr Gesicht, nie mehr den Blick zu einem männlichen Wesen zu erheben, ganz außer acht ließen und sich voller Feuer mit dem kleinen Mann herumalgelten, konnten sie ihn nicht bändigen. Er kratzte und schnappte, und als sie ihn fragten, ob er denn nicht wisse, daß man nicht stehlen dürfe, begann er zu weihen.

Das Schauspiel ging in den Zuschauerraum über: Der Sohn des Schreibers rief auf die Bühne hinunter: „Was ihr tut, dürft ihr ja auch nicht. Das ist verboten. Ihr dürft das ja gar nicht, wegen der Religion.“

Sie ließen sofort von ihm ab. Sie hatten gekündigt. Sie senkten die Köpfe und gingen beschämt tiefer in den Garten, wo die Oberin erschien. Sie beugten die Arme.

Nach dem Hochzeitsmahl gingen die fünf zum Schneidermeister Firnekäs. „Grad heute stand wieder in der Zeitung, daß eine österreichische Truppe eine... no so eine Fournée nach Südamerika unternommen hat. Die haben ein Heidengeld verdient.“ Dabei blickte Oswald wieder in die Luft.

Auch der Schreiber hielt an diesem Tage manches für möglich. In ihm trieb das Hochzeitsbier Hoffnungsblasen. „Da könnten wir schon auf dem Schiff auftreten... Du sammelst dann.“

Theobald Kletterer, der schwankend in der Mitte ging, fand, daß Südamerika doch etwas zu weit von seinem Garten entfernt sei. Der Garten ließ sich in ihm nieder, flach und grün, wie er war; das weiße Haus taumelte dazwischen und stand schließlich fest.

Er wollte das Sprichwort sagen; ihm fielen aber nur die Schlussworte ein, er wiederholte mehrmals: „... und nähre dich redlich.“ Dabei hielt er sich an Ostars Arm fest und hob warnend den Zeigefinger.

Hannas Vater ging ein paar Schritte voraus. Ihm konnten ein Duzend Glas Bier nichts anhaben. Er war aus Eisen. An ihm mußte die Zeit noch lange knabbern, eß sie einen weißen Faden in den Rabenbart ziehen konnte.

In gehobener Stimmung beiraten sie die Schneiderwerkstätte. Die vier Fräde hingen auf Bügeln nebeneinander an der Wand.

Herr Firnekäs nähte mit langem Faden, streckte und beugte den Arm zhyhmisch. Das sah pathetisch aus. Dabei blickte er, gesenkten Kopfes, von unten auf. Die Augäpfel waren blutrot.

Neben ihm stand auf zwei Stühlen der winzige Sarg in dem Karlsruher lag.

Die Hand des Vaters und der weiße Faden überschnitten das Gesichtchen. Er war zitronengelb.

Oskar hatte einen athletischen Körper, den der Tod eines Säuglings nicht erschüttern konnte. Theobald Kletterer fand gegenüber ersten Gesichtsnissen immer die Aufrichtigkeit des Schweigens. Der Schreiber mußte für alle vier sprechen: „Das tut uns aber leid. Woran ist es denn gestorben?“

Herr Firnekäs streckte während erst wieder den Arm. Dann deutete er mit dem Daumen nach der Küche und wiederholte von sich aus die Gebärde mit dem Daumen. Der Tod seines Söhnchens erregte ihn tief.

„Ach, vielleicht ist es besser so. Was hät es denn gehabt vom Leben!“ sagte der Schreiber.

Das waren Worte ehrlich empfunden und im harten Lebenskampf erlitten. Die dunkelbesten Empfindungswelt des Schneiders konnten sie nicht berühren. So manches Mal hatte er, wenn niemand im Zimmer und alles still gewesen war, das ausschlagbehaftete Gesicht über den Waschkorb gebeugt, dem zapudenden Säuglingen den Zeigefinger gelassen und dabei gefagt: „Du Supperle, du Supperle!“ Das war nur ein Wörtchen, und es hatte gar keinen Sinn, es enthielt nur die ganze Welt, das ganze Glück des Schneidermeisters Firnekäs.

Die Frau öffnete die Tür. Die Augen waren ausgelaufen vom vielen Weinen. Das graue Gesicht war flachgeschlagen vom Schicksal. Sie bewegte die kraftlos hängende Hand, sie wollte etwas sagen, sie brachte nur einen Ton hervor. Das Gesicht verschwand wieder.

(Fortsetzung folgt)

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2420, auf den Namen des Kalkwirts Friedrich August Wilhelm Tornow zu Lübeck eingetragene Grundstück Mariesgrube Nr. 22, „Im Holsteinischen Wapen“ benannt, groß 3 u 17 qm, am Dienstag, dem 14. August 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 18. April 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 11. April 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 21. Juni 1928

Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1923, auf den Namen der Ehefrau des Pianofabrikanten Adolf Heinrich Ernst Kühmann, Theresia geb. Schneider, in Lübeck eingetragene Grundstück Feldstraße Nr. 32/34, groß 4 a 09 qm, am Dienstag, dem 14. August 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 28. Juli 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 20. Juli 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 21. Juni 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsversteigerung

Der auf Dienstag, den 24. Juli 1928, 9 1/2 Uhr, angelegte Versteigerungstermin des Grundstücks Moisinger Hauptstraße Nr. 1 in Moising ist aufgehoben.

Lübeck, den 22. Juni 1928

Das Amtsgericht, Abteilung II

Nichtamtlicher Teil

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Julius Buddin

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Doris Buddin, geb. Möller  
H. Zingelmann u. Frau, geb. Buddin  
Henry Buddin  
Richard Conrad  
Gertrud Zingelmann  
nebst allen Angehörigen

Lübeck, den 25. Juni 1928

Busekiststraße 9 a

Beerdigung Sonnabend, den 30. Juni, 2 Uhr, Kapelle Vorwerk

Suche sofort sauberes  
Schulfräulein

Sehr gute graue Damen-  
Halbhäute, Gr. 40, bill.  
3. vL. Travenmannstr. 1 III

Tagessmädchen  
evtl. für ganz  
Fackenburg, Allee 34a ptr.

Ein. gr. Roke z. versch.  
Malbimsenstr. 16 ptr.

Frieda und Wilh. Wigger  
Damen- und Herrenfriseur  
Anfertigung aller Haararbeiten  
Wasserwellen, Hand- und Fußpflege  
Massage

Fackenburger Allee 32. Telefon 27892

Peter Kümöller

Elisabeth Kümöller

geb. Köster

Vormühle 0006

Lübeck, Juni 1928

Für erwies. Aufmerksamkeit, dank. herzl. D.D.

Im blühenden  
Jugendalter von 24  
Jahren entschlief  
unser lieber und  
treuer Jugendge-  
nosse

Willy Kollosta

Sein Andenken  
werden wir in Ehren  
halten.

Sozialistische  
Arbeiter-Jugend

Für die herzliche Teil-  
nahme und die reichen  
Kranzspenden b. Heim-  
gänge unsi. Lieben entschl.  
Waters August Hofmann  
lag, wir all. Beteiligten,  
auch S. Past. Burgkeller  
f. seine trostr. Worte, a. d.  
Wege unjern herzl. Dank.  
0008 Die Hinterbliebenen

2 Paar S.-Stiefel, Gr. 42  
1 Fahrrad, 15 M zu verk.  
Trennstamp 21

Am Sonntag, d. 24. 6.  
(Reichs- u. Sporttag)  
vom Buntamshoi,  
1 Kinder-Fahrrad  
24er, Cont.-Reif., weiß,  
Gummi, Ditch, Lenker,  
geh. Sattel, Radl. Glode,  
geflochten. Belohnung f.  
Rückzahlung wird zu-  
gesichert. Meldungen er-  
beten an  
Welt-Sport-Kartell e. V.  
Saniastraße 160

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

Achtung!

Wahl zum 13. Bundestag

Die Wahl hat folgen-  
des Resultat ergeben:  
Als Delegierte sind  
die Kollegen E. Markert,  
G. Köster u. H. Frauck  
gewählt.

Als Ersatzmänner  
kommen die Kollegen  
F. Spiering, W. Schmidt  
u. A. Andersson in Frage  
Die Wahlleitung

Dentist A. Sollmann

ab Mittwoch

Verpreis

Einem geehrten Publi-  
kum von Markt und  
Umgeg. halte ich meinen  
neu eröffneten Damen-  
u. Herr.-Friseuralon  
bestens empfohlen.  
H. Niese, Friseur  
Marlstraße 15 b

Kinder-Bettstellen

weiß, mit Gitter,  
von 14.- bis 65.-

Große Bettstellen

von 11.75 bis 75.-

Gebrüder Heltl

Untertrave 111/112  
1. Stod, kein Laden,  
h. d. Holstenstr.

Dachpappe Dachteer Holzteer Karbolineum

ab Lager und frei Haus  
Lüders & Hintz  
Kanalstraße 50/58

Glas schneiden

aller Art  
Ritt usw. O-Tauchnitz  
Glashandlung, Fernruf  
26708, Fleischhausstr. 35

Bilder-Einrahmungen

Zigaretten Zigarren

C. Wittfool  
Ob. Müxstr. 18.



Für die Scheuertage

GEG-Mopwischer 3.50  
einschließlich Stiel und Dose . . . . . Stück

GEG-Mop-Solitur 50  
100-Gramm-Flasche . . . . .

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg. e. V. m. b. H.

Chauringe

393 von A. 4.- an  
585 von A. 8.- an  
Schmutzfahen  
Bestete  
Uhren und Weder  
Ausführung v. Reparatur  
und Neuanfertigung, sauber  
und billigst.  
Goldschmied Stedel  
Eig. Werkst. Königstr. 82a

Margaretenburg

Jeden Mittwoch

Tonatränchen

Stadthallen-Garten

Morgen Donnerstag  
Großes Extra-Konzert  
der Reichwehrcapelle Ratzeburg  
Leitung: Herr Musikmeister Hartenauer  
Das Konzert findet von 4-11 Uhr durchgehend statt. Die Pausen werden durch die Hauskapelle ausgefüllt  
Eintritt frei!

Im Saal ab 9 Uhr: Ballabend Musik: Hauskapelle  
Bei eintretender Dunkelheit bengalische Beleuchtung der Badeanstalt und der anliegenden Gärten



Große Mitglieder-Verammlung

Mittwoch in den Zentralhallen  
27. Juni, abds. 8 Uhr  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Seminarlehrer Benck: „Die drohenden Schädigungen unserer Häuser durch den Hausbockfäher“ (mit Ausstellung).  
2. Aussprache und Anfragen.  
3. Vortrag des Herrn Regierungsrat Hannemann vom Finanzamt Lübeck: Einheitsbewertung (bei für Grundstücke) und Vermögens-Veranlagung 1928. (Beachte: Vordruck zur Vermögenssteuer-Erklärung 1928 nebst Anhängen und Anleitung zur Ausfüllung der Vermögenssteuer-Erklärung 1928 mitbringen!)

4. Aussprache und Anfragen.  
5. Wichtige Mitteilungen über das Mißkataster, über elektrische Hausanschlüsse, über Grundsteuer usw. usw.  
6. Verschiedenes.  
Hausbesitzer, die noch nicht Mitglieder des Vereins sind, können auch an der Verammlung teilnehmen, wenn sie sich durch Grundsteuerzettel ausweisen oder am Saaleingang ihren Beitritt erklären. Hausbesitzer, erscheint in Massen

Vereinigte Alter und Neuer Grundeigentümer-Verein e. V., Sitz Lübeck

Geschäftsstelle: Johannisstr. 1 Adolf Christiansen, Alfred Dinter

Organisiert Euch politisch!

Außerst billig. Konservenangebot aus nur ersten Fabriken

2-2-D. Gem. Erbsen 0.62 2-2-D. Apfelmus 0.70  
2-2-D. Jg. Erbsen 0.75 2-2-D. Zwetschen 0.70  
2-2-D. Erblm. Kar. 0.80 2-2-D. Reineclaud. 1.25  
2-2-D. Pfefferlinge 0.90 2-2-D. Pfirsiche 1.25  
2-2-D. Mirabellen 1.25 2-2-D. Ananas 1.15

Getrocknete Früchte

Pflaumen . . . 0.29 Birnen, geschält 0.48  
Aprikosen . . . 0.90 Birnen, ungesch. 0.28  
Gemischt. Backobst Pfd. 0.48  
Koffein . . . 0.60 Buddingpuls., los. 0.40  
Korinthen . . . 0.60 Kartoffelmehl. 0.28

Futterreis 10 Pfd. 1.70

Eduard Speck

Müxstraße 80/84

Café Wilhelmshalle

Beckergrube 22, neben dem Stadttheater  
Inh.: Otto Müller

Täglich Künstlerkonzert

Heute bis 4 Uhr geöffnet!  
Wünschen Dich Deine Freunde  
per Rakete ins Weltall -  
Straf sie mit entsprechendem Blick  
und geh in die Wilhelmshalle

Sonntag, den 1. Juli

Großes Feuerwehr-Verbandsfest in Kücknitz

Freunde herzlich willkommen  
Der Festausschuß

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Verwaltungsstelle Lübeck

Die Wahl der Delegierten zur General-  
versammlung findet am Sonntag, dem 1. Juli  
in der Zeit von 10 bis 4 Uhr in folgenden  
Lokalitäten statt:

- 1. Gewerkschaftshaus  
2. Groth, Kottwitzstraße  
3. Martienssen, Lindenstraße  
4. Brollingskrug  
5. Adlershorst  
6. Luisenlust  
7. Schwartau, Transvaal  
8. Stockelsdorf, Lampes Gesellschafts-  
haus  
9. Moising, Kaffeehaus  
10. Kücknitz, Dieckelmann  
11. Stems, Weißer Stein  
12. Schlutup, Saborowski  
13. Travemünde, Kolosseum  
Oldesloe, Eutin, Ahrensbbk  
in den Verkehrslokalitäten

Wahlberechtigt sind alle Mitglieder des  
Metallarbeiter-Vereines, die ihre Verbands-  
bücher in Ordnung haben. Als Kandidaten sind  
vorgezogen:

Liste A: Löwigt-Knapp Liste B: Klann  
Es ist die Pflicht eines jeden Kollegen, sich  
an der Wahl zu beteiligen.  
Das Verbandsbuch muß unter allen Umständen  
vorgelegt werden.

Die Ortsverwaltung

ADLERSHORST

Morgen Donnerstag u. jeden Sonntag der beliebte  
Tanzabend

Studenten-Kapelle „Schwa-Soba“  
Stimmung! Beginn 8 Uhr Humor!

Stadttheater Lübeck

Einladung

auf Abonnements für 40 und 20 Vorstellungen im  
Tages- u. Gutscheinabonnement  
für 20 Vorstellungen für Opern und Operetten  
an Sonn- und Festtagen, sowie  
für Schauspiele, die auch Vorstellungen auf der  
Kammerbühne einschließen  
Anmeldungen in der Theaterkanzlei  
Dasselbst und in allen Buchhandlungen  
sind die näheren Bedingungen erhältlich

Lübecker gemein-  
nütziger Bauverein

e. v. m. b. H.

Ordentliche  
General-  
Versammlung

am Donnerstag, dem  
12. Juli, abends 7 Uhr  
i. d. Schiffergasse 11  
(Eingang Engelsgrube,  
Tagesordnung:  
1. Genehmigung d. Jahr-  
rechnung u. der Bilanz  
sowie Entlastung des  
Vorstandes.  
2. Wahlen zum Vorstand  
und Aufsichtsrat.  
Eine Abschrift d. Bilanz  
liegt vom Montag, dem  
2. Juli in unserem Ge-  
schäftszimmer, Geibel-  
platz 3, zur Einsicht für die  
Mitglieder aus.  
Der Vorstand

Kronsförde

Am Sonntag, d. 1. Juli  
in Königs Lokalitäten

Gr. Stiftungsfest

vom Arb.-Radfahrer-  
bund „Solidarität“.  
Hierzu laden freundl. ein  
Der Verein und  
H. König

Restaurant  
„Zum Landhaus“

Schönbröden  
Zu dem am Freitag,  
dem 29. Juni, stattfind.  
Kinderfest  
mit nachfolgendem Ball  
ladet freundl. ein  
Frau E. Hoffmann

Hansa-Theater

Die heut. Tage d.  
gr. Schlüßkämpfe  
Heute Mittwoch  
Wiederaufnahme  
d. weg Schlüßkämpfe  
abgebroch. Entschet-  
dungs-Kampfes der  
beiden Weltmeister  
Petrowitsch u. Kawan  
Entscheidungskampf:  
Urbach gegen Karsch  
Auser Konkurrenz:  
Freier Ringkampf!  
Alle Griffe erlaubt!  
Bis zur Entscheidung!  
Kisch gegen Ahrens  
Variete 8 Uhr  
Ringkampf 9 Uhr



## Die Raketen-Rahe

Als Lindberg sich anschickte, über den Ozean zu fliegen, hieß es, daß er als einziger Reisebegleiter seine Hausfrau mitzunehmen gedenke. Aber kurz vor Start verzichtete er doch auf den Werkführer — und das war schön von ihm; denn ein Mann darf wohl sein eigenes Leben aufs Spiel setzen, nicht aber ein fremdes — und sei es auch nur das einer Rahe.

Der Gedanke, sich bei verkehrstechnischen Experimenten eines Tieres als Versuchssubjekt zu bedienen, scheint in der Luft zu liegen. Auch Erik von Ope hat seinem „Kat 3“, diesem mit vierfach verstärkten Raketen ausgerüsteten und daher nicht recht geheuren Transportmittel, eine Rahe als Bemannung beigegeben, um den Eindruck kennen zu lernen, den eine auf höchstes Maß gesteigerte Geschwindigkeit auf Lebewesen ausübt. „Kat 3“ flog in die Luft. Ueber das Schicksal der Rahe verlautete nichts. Es ist aber mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie bei der Explosion in Stücke zerfallen worden ist. Sie ist somit keines schönen Todes gestorben, wohl aber eines Todes für die Wissenschaft, und infolgedessen der Raketenwagen den allerersten Schritt zur Raumfahrt bedeutete, ist sie deren erster Blutzuge. Es ist also eine historische Rahe, die im Opferraketenwagen untergegangen ist, und sie ist wohl ein paar Sekunden stillen Gedankens wert. Die Rahe selbst dürfte freilich einigermaßen uninteressant an dem Raketenexperiment gewesen sein und auch keinerlei Bedürfnis nach der Durchforschung des Weltraumes haben erkennen lassen. Vielmehr wird sie sich gern in der Sonne geräht und an anderen Klippseiten eines primitiven Lebenswillens ein ausgeprochenes Gefallen gefunden haben. Das ist natürlich nicht ernst zu nehmen, aber dafür haben wir es eben bei Raketen mit ungebildeten Geschöpfen zu tun. Der Mensch weiß es besser, daß Selbentum das Köstlichste auf der Welt ist, und Selbentum liegt vor allem überall dort vor, wo etwas Lebendiges mittels einer nicht zu schwachen Dosis Sprengpulver in seine Atome aufgelöst wird. Hans Bauer.

## Nordisientagung und Buchausstellung

Heute treffen sich in unserer Vaterstadt eine ganze Anzahl Gelehrter auf sprachwissenschaftlichem Gebiete und der Literaturforschung aus deutschen und nordischen Ländern. Die Eröffnungssitzung findet heute abend 8 Uhr im Bürgerhaussaal statt. Die Gäste werden durch Vertreter des Senats und der Nordischen Gesellschaft zu Lübeck begrüßt. Donnerstag und Freitag werden eine Reihe Vorträge von namhaften Gelehrten gehalten. So spricht u. a. Prof. Dr. Magou über Ziele und Probleme der deutsch-nordischen Literaturforschung; Prof. Dr. Karsten über die Fortschritte der germanisch-finnischen Lehnwörterforschung seit Vilh. Thomsen; Dr. G. Bondal über Aufgaben der neualtindischen Philologie; Doz. Dr. Weissen über schwedische Ortsnamen und nordische Mythologie; Priv.-Doz. Dr. Krause über die Renning in Germanisch und Keltisch. Außerdem halten Vorträge Dr. Viestöck, Prof. Dr. Broendum und Prof. Dr. Wall.

Anläßlich dieser Tagung veranstaltet, wie berichtet, die Stadtbibliothek gemeinsam mit der Nordischen Gesellschaft eine Ausstellung über das nordische Buch. Die Ausstellung bringt in einer Abteilung wertvolle alte Drucke in den nordischen Sprachen und Handschriften (Briefe von Karl XII. aus dem Besitz der Stadtbibliothek und des Lübecker Staatsarchivs) und in einer zweiten Abteilung neue nordische Schönliteratur in deutscher Uebersetzung. Die Ausstellung wird heute im Ausstellungssaal der Stadtbibliothek eröffnet. Eine Besichtigung kann täglich von 9—1 und 5—7 Uhr stattfinden.

## 40 Jahre Bekleidungsarbeiter-Verband

Aus der Geschichte der Filiale Lübeck

Am 2. Juli d. Js. tritt der 17. ordentliche Verbandstag des Deutschen Bekleidungs-Arbeiter-Verbandes in Stettin zusammen. Im August 1888 ist der Verband gegründet, und somit wird der Stettiner Verbandstag gleichzeitig das vierzigjährige Bestehen des Verbandes würdigen.

Aus diesem Anlaß hat die Redaktion des Verbandsorgans dem Verbandstag eine Festschrift gewidmet: „Bedeutung der Städte in der Geschichte des Deutschen Bekleidungs-Arbeiter-Verbandes 1888—1928.“ In dem vornehm ausgestatteten umfangreichen Buch, das mit hübschen Städteansichten geschmückt ist, sind, wie der Titel erkennen läßt, diejenigen Orte aufgeführt, die für das Werden und Wachsen des Verbandes von Bedeutung waren. Da die Angaben über Lübeck über den Kreis der Bekleidungsarbeiter hinaus interessieren dürften, bringen wir sie nachstehend zum Abdruck, zugleich als Erinnerungsblatt an die mühevollen Anfänge gewerkschaftlicher Arbeit.

Lübeck wurde vom Verbandstag 1892 in Hannover sowie auf dem folgenden Verbandstag 1894 in Erfurt und 1896 in Eisenach zum Sitz des Verbandsausschusses gewählt. Als Mitglieder des Ausschusses fungierten die Kollegen Pape, Feig und W. Bruns. 1898 wurde der Sitz des Ausschusses durch den Mannheimer Verbandsbeschuß nach Mannheim und der Sitz des Vorstandes von Hlensburg nach Stuttgart verlegt. Schon vor der Gründung der heutigen Zentralorganisation regte sich das organisatorische Leben der Schneider. Im Frühjahr 1877 wurde ein Filiale des Allgemeinen Deutschen Schneiderverbandes mit 30 Mitgliedern gegründet, deren Vorsitzender W. Geiß war. Infolge des Sozialistengesetzes verfiel auch die Lübecker Filiale der Auflösung. Danach wurde im Herbst 1888 ein Fachverein mit 50 Mitgliedern gegründet, der von Balzer geleitet wurde. Auf dem Kongreß der Schneiderfachvereine in Göttingen 1884 wurde Lübeck durch Mach vertreten. Eine Filiale des Reiseunterstützungsverbandes wurde im Herbst 1885 gegründet, die von Petermann geleitet wurde. Nachdem die Zentralorganisation gegründet war, wurde am 6. Oktober 1888 auch die Filiale Lübeck des Verbandes mit 82 Mitgliedern errichtet, in welche der Fachverein und die Filiale des Reiseunterstützungsverbandes geschlossen übergangen. Als erster Vorsitzender der Filiale fungierte der frühere Vorsitzende vom Fachverein, Kollege Balzer.

Im Gegenzug zu diesen anderen Filialen des Verbandes hat in Lübeck sich ein ruhiges, aber gesundes Verbandsleben abge-

## Die Arbeitszeit im Lübecker Kraftdroschfengewerbe Eine Gefahr für die Verkehrssicherheit

Für die im Lübecker Kraftdroschfengewerbe beschäftigten Kraftwagenführer ist nach langwierigen Verhandlungen der im Dezember 1927 neu vereinbarte Tarifvertrag bezüglich der Lohnregelung erstmalig erneuert worden. Leider ist es nicht gelungen, bei diesem Neuabschluß die Lohnberechnung, welche unter Zugrundelegung einer wöchentlich siebenstündigen Arbeitsleistung erfolgt, auf direktem Wege zwischen den Vertragsparteien so abzuändern, wie es nach sozialen Gesichtspunkten und im Interesse der öffentlichen Verkehrssicherheit dringend notwendig gewesen wäre. Die tägliche regelmäßige Arbeitszeit der Kraftdroschfengewerbe soll nach dem geltenden Manteltarifvertrag, der übrigens für den Freistaat Lübeck allgemein verbindlich erklärt ist, 8 Stunden und 2 Stunden Fahrbereitschaft betragen. Damit ist eine wöchentliche 70stündige Arbeitsleistung

festgesetzt, die wechselseitig in Tag- und Nachtschicht ausgeführt wird und bei wechselseitigen eine ununterbrochene Arbeitsleistung von 20 Stunden bedingt. Wenngleich zugegeben wird, daß im Kraftdroschfengewerbe im erheblichen Umfange mit Fahrbereitschaft gerechnet werden muß, so können doch die zurzeit bestehenden Zustände durchaus nicht als befriedigend angesehen werden. Die Gewohnheiten, welche sich im Lübecker Kraftdroschfengewerbe im Laufe der vergangenen Jahre bezüglich der arbeitszeitlichen Ausnutzung der Arbeitnehmer eingebürgert haben, müssen vielmehr im Interesse der öffentlichen Verkehrssicherheit schnellstens beseitigt werden.

Tatsächlich wird die tarifliche Arbeitszeitregelung im Kraftdroschfengewerbe nicht nur von den Droschfenbesitzern, sondern auch von einzelnen Kraftdroschfenführern häufig in unerhöhrter Weise überschritten. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit nur an den schweren Unfall einer Lübecker Autotaxe am Nachmittage des 23. April d. J. auf der Chaussee zwischen Selmsdorf und Schlutup,

deren beide Führer zur Zeit des Unglücks ununterbrochen 32½ Stunden im Dienst gewesen waren.

Der Deutsche Verkehrs- und als zuständige Gewerkschaft der Kraftdroschfenführer hat bereits Anfang d. J. anläßlich der Beratung der „Verordnung über das öffentliche Personentransportwesen“ (Droschfenordnung) beim hiesigen Polizeiamt auf die unhaltbaren arbeitszeitlichen Verhältnisse im Lübecker Kraftdroschfengewerbe in eindringlicher Weise hingewiesen und in Anpassung an die Altonaer Droschfenordnung die Aufnahme folgender Bestimmung verlangt:

„Der Fahrer einer Kraftdroschke darf keine Fahrt mehr unternehmen, wenn seit seinem Dienstantritt 12 Stunden verfloßen sind. Er darf dann nicht mehr an Halteposten aufstellen nehmen, sondern hat das Schild „Außer Betrieb“ aufzustellen und auf dem nächsten Wege nach Hause zu fahren.“

widelt. Störungen durch Polizeihelfer waren nicht zu verzeichnen. Hierdurch sowie durch den vorbildlichen Zusammenschluß der Schneider konnte die Filiale Lübeck schon am 14. April 1891 mit 28 Firmen für 153 Arbeiter die erste Lohnvereinbarung treffen.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 28., und Freitag, dem 29. d. Mts., morgens von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, statt.

Erstklassige Passagierverbindung Lübeck—Helsingfors ab Sommer 1929. Dem Lübecker Verkehrsamt (Haus der Nordischen Gesellschaft) ist es mit Unterstützung der Handelskammer und der übrigen interessierten Lübecker Kreise gelungen, endlich die jahrelangen Lübecker Bemühungen auf Wiedereinrichtung einer erstklassigen Passagierverbindung Lübeck—Finnland zu einem Ergebnis zu führen: vom Frühjahr 1929 ab wird eine zweimal wöchentliche (in jeder Richtung) Verbindung mit guten Schnelldampfern zwischen Lübeck und Finnland bestehen. Die eine wird weiterhin wie bisher von dem Dampfer „Nordstjernen“ der Bore-Linie (Lübeck—Abo) aufrecht erhalten, die andere jedoch von einem neu zu erbauenden über 2000 Tonnen großen Schnelldampfer (14 Knoten) versehen werden, der an jedem Sonnabend von Lübeck und an jedem Mittwoch von Helsingfors fahren wird. Die Passagierkraft dieses Dampfers beträgt insgesamt 7000 bis 8000 Passagiere in der Saison. Es wird nur eine 1. und eine 3. Klasse geben und auch die 3. Klasse mit Kabinen und Betten eingerichtet sein. Näheres über diesen Dampfer, der bereits in Auftrag gegeben worden ist, wird seinerseits mitgeteilt werden.

Eine Lübecker Proturistiktochter mit Kind in Bayern er-mordet. Zu dem gestern unter der Rubrik „Neues aus aller Welt“ gemeldeten Verbrechen in Lenzing (Oberbayern) ist noch nachzutragen, daß die von ihrem Ehemann ermordete Frau Holland eine gebürtige Lübeckerin ist. Deren Vater ist hier Proturistik einer hiesigen angesehenen Firma. Der Mordtat fiel die Frau mit ihrem drei Monate alten Kinde zum Opfer. Ihr Ehemann, der Hauptmann a. D. Holland, hatte die 32jährige Frau erschossen und das Kind durch einen Stich in den Hals getötet. Angeblich geschah die Tat des nervenkranken Mannes aus Eifersucht.

Ringkampfturnier im Hansa-Theater. Der gestrige Abend wurde durch den Kampf Petrovitch gegen Urbach eingeleitet. Der Russe gab wiederholt überwältigende Proben seiner Kraft. Urbach, der trotz seines gedrungeneren Körpers erstaunlich gewandt und beweglich ist, gab sich die größte Mühe, dem Russe durch sein ausgeklügelte Griffe beizukommen. Innerhalb der beiden Gänge wurde keine Entscheidung erzielt. — Im Entscheidungskampfe zwischen dem Engländer Peterson und dem Polen Kisch glückte es letzterem, den gewandten und starken Renner nach 49 Min. 40 Sek. durch einen mit großer Wucht angelegten Hüftwurf mit Kopfgriff zu besiegen. — Einen guten Eindruck hinterließ der junge Weiskale Ahrens, der gegen Weltmeister Kawan zum Entscheidungskampfe antreten mußte. Die Entscheidung wurde durch die Schlusstunde ver-eitelt. — Heute ringen: Petrovitch gegen Kawan, Karsch gegen Urbach und im freien Ringkampf Kisch gegen Ahrens.

Mit der Aufnahme einer derartigen „Muf“bestimmung in die Lübecker Droschfenordnung wären die bestehenden unethischen Zustände im Kraftdroschfengewerbe beseitigt gewesen und neben den im abhängigen Arbeitsverhältnis stehenden Kraftdroschfenführern auch die zahlreich vorhandenen sog. Selbstfahrer im Droschfengewerbe genötigt worden, die Grenzen einer höchstens 12stündigen täglichen Arbeitsleistung im Interesse der Sicherheit der Fahrgäste und des übrigen Straßenverkehrs einzuhalten. Durch diese Maßnahme auf dem Verordnungswege würden auch tatsächlich sämtliche Fahrzeuglenker erfasst worden sein, was naturgemäß auf vertraglichem Wege nicht möglich ist. Leider muß aber gesagt werden, daß der Deutsche Verkehrs- und in dem Bestreben, geordnete arbeitszeitliche Verhältnisse im Lübecker Kraftdroschfengewerbe herbeizuführen, beim hiesigen Polizeiamt nicht das erforderliche Verständnis gefunden hat. Die am 27. Februar 1928 veröffentlichte Lübecker Droschfenordnung hat vielmehr im § 13 folgende Bestimmung erhalten:

„Sind seit dem Dienstbeginn 12 Stunden verstrichen, so „braucht“ der Droschfenführer keine Fahrten mehr anzunehmen. Nach er „von diesem Recht“ Gebrauch, so hat er die Droschke als außer Betrieb zu kennzeichnen und den Halteplatz zu verlassen.“

Damit hat das Polizeiamt Lübeck nur bestätigt, daß die Arbeitszeit der Kraftdroschfenführer unbeschränkt ausgedehnt werden kann. Im Hintergrund dieser „Rann“bestimmung aber steht natürlich immer die persönliche Haftbarmachung des Kraftdroschfenführers, der ein fahrlässig verschuldetes Unglück etwa mit völliger Uebermüdung zu entschuldigen ver sucht. Schließlich liegt eine geordnete Regelung der Arbeitszeitverhältnisse im Kraftdroschfengewerbe auch

im ureigensten Interesse der die Autotagen benutzenden Fahrgäste

selbst, die gewiß nicht die Absicht haben, unter Umständen so gleich „ins Jenseits“ befördert zu werden.

Der rapide zunehmende Straßenverkehr stellt ganz besonders an den Mann am Steuerrad eines Kraftwagens immer größere Anforderungen. Deshalb fordern wir, daß die Arbeitszeit im Kraftdroschfengewerbe durch behördliche Zwangs-vorschrift auf höchstens 12 Stunden täglich beschränkt wird. Ebenso ist die Festsetzung einer Ruhezeit von mindestens 10 Stunden zwischen 2 Fahrtschichten dringend notwendig. Was in anderen Orten möglich ist, sollte auch in Lübeck durchführbar sein.

Deutscher Verkehrs- und Ortsverwaltung Lübeck.

## Metallarbeiter

geht am 1. Juli zur Wahl  
Wahlzeit von 10—4 Uhr

## Wählt Liste Löwig—Knapp

Wahllokale:

1. Gewerkschaftshaus;
2. Groß, Rotwihlstraße;
3. Martiens, Rindensstraße;
4. Brolings, Zug;
5. Adlershort;
6. Luise, Luft;
7. Schwartz, Transvaal;
8. Stodelsdorf, Campes Gesellschaftshaus;
9. Moising, Kaffeehaus;
10. Rück, Diedelmann;
11. Siems, Weißer Stein;
12. Schlutup, Saborowski;
13. Travemünde, Kolosseum.

Diesloe, Eutin, Ahrens, Hof in den Verkehrslokalen.

Nächtliche Schadenfeuer. Am Montag wurde die Feuerwehr nach dem Rühlhaus gerufen, wo die Gasuhr in Brand geraten war und das ausströmende Gas sich entzündet hatte. Der Schaden konnte schnellstens beseitigt werden. — Heute nacht gegen 3 Uhr wurde die Feuerwehr durch den öffentlichen Feuer-melder Klingenberg-Wegidienstraße nach dem Grundstück Sandstraße 20 alarmiert. Im Dachgebäude des zur Rühlhütte Hirschkorn gehörenden Hofflügels war ein großes Feuer ausgebrochen, das bereits im Begriff war, auf die Dachräume des Vordergebäudes überzugehen und außerdem die Nachbargebäude bedrohte. Vorräte an Kartons und sonstigem leicht brennbarem Material begünstigten das Feuer und eine starke Rauchentwicklung zwang die Bewohner der hochgelegenen Schlafräume zum schnellen Rückzug. Nach Vornahme von drei Schlauchleitungen, teilweise über Leitern, konnte bald das Feuer eingegrenzt und jede Gefahr für die Anwohner beseitigt werden. Die Nachschicht und Aufräumungsarbeiten nahmen den Löschzug noch bis gegen 5 Uhr in Anspruch. Die Ursache des Feuers, das die Bewohner in die größte Gefahr hätte bringen können, ist noch nicht geklärt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Erdbeeren im Flugzeug. Man schreibt uns: Seit einigen Tagen passieren täglich mehrere hundert Kilo Erdbeeren im Flugzeug den Flughafen Lübeck-Travemünde. Die Erdbeeren werden morgens in Berder gepflückt und mittags von einem Berliner Großhändler in Berlin zur Verladung gebracht. Am Spätnachmittag nimmt sie der Internationale Frucht-Import in Kopenhagen in Empfang und schon am Abend erkranken sich die Kopenhagener Feinschmecker (die mit der dicken Gelbbörse natürlich! Red.) an dem dänischen Nationalgericht „Erdbeeren mit Sahne“. (Soll auch bei uns nicht schlecht schmecken!)

# Das Knattern der Motorräder

Stärkerer Geruch und Geräusch wird bestraft

In letzter Zeit eingegangene Beschwerden des Publikums über Belästigungen durch Lärm und üblen Geruch von Kraftfahrzeugen, insbesondere über lautes Knattern der Kraftfahrzeuge, haben die Veranlassung gegeben, die Verordnung der Reichsregierung über Kraftfahrzeuge vom 18. März 1928 hinzuzusetzen. Nach § 17 Abs. 2 dieser Verordnung ist der Führer eines Kraftfahrzeuges insbesondere dafür verantwortlich, daß eine Belästigung von Personen oder Gefährdung von Fahrzeugen durch Geräusch, Rauch, Dampf oder üblen Geruch in keinem Falle eintritt. Das übermäßige Knattern der Kraftfahrzeuge ist demnach, das Knattern der Kraftfahrzeuge, das durch die Schalldämpfungsrichtung ungenügend ist, oder der Führer an dieser Vorrichtung eigenmächtige Änderungen vornimmt oder fahrlässiger Weise diese Vorrichtung nicht in Ordnung hält. Erfahrungsgemäß neigt insbesondere der Kraftfahrer dazu, die Schalldämpfungsrichtung aus dem Auspuffrohr überhaupt zu entfernen. Die Folge davon ist, daß die Auspuffgase mit unermindelter Geschwindigkeit aus dem Motor herausgestoßen werden und dadurch das lärmende Knattern des Motors verursachen.

Die Kontrollbeamten sind zur verstärktesten Überwachung der Kraftfahrzeuge angewiesen. Die Führer bzw. die Besitzer von Kraftfahrzeugen, die das Publikum durch Lärm oder üblen Geruch belästigen, haben neben der Bestrafung die Ausschließung des Fahrzeuges vom Verkehr unter Tragung der Kosten zu erwarten.

So verfügt der Polizeipräsident von Halle.

**„Gesundheit“**, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des Berufsständigen Volkes, Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 137. Auch die Nummer 11 der „Gesundheit“ bringt wiederum einige interessante Artikel und zwar: „Tumoren und die Ernährung für die werdende Mutter von Bedeutung?“, Dr. H. Halle „Ist Sünde oder Rasse gefährlich?“, Dr. A. Korach „Kinder als Kurpfaster“, Augenarzt Dr. S. Lachmann „Noch etwas über Star“, Geschäftsführer Riedel „Umfang und Inhalt der Krankenkasse“. Die Zeitschrift wird an den Schaltern der Krankenkassen den Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähentisch betrug die Temperatur: Wasser 17½, Luft 15½ Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnhöherforderungen im Streik. Zusatz ist fernhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck

## Gewerkschaften

**Bäckereistreik in Berlin.** Montag ist in den von der Organisation zur Arbeitseinstellung bestimmten Bäckerei-Großbetrieben in Berlin die Arbeit niedergelegt worden. Es stehen rund 650 Bäckereiarbeiter in den Großbetrieben im Streik. Etwa ebensoviele Arbeiter sind in den Großbetrieben beschäftigt, die die Forderungen der Arbeiter anerkannt haben und die für die Lohnbewegung nicht mehr in Frage kommen. In einer Anzahl von mittleren und kleineren Betrieben, die zusammen rund 250 Arbeiter beschäftigen, hat der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter die Belegschaften noch nicht zur Arbeitseinstellung aufgefordert. Die Inhaber dieser Betriebe haben jedoch ihren Arbeitern bereits mitgeteilt, daß ihre Organisation von vornherein mit einer solchen Maßnahme gerechnet hat und die Durchführung der Aussperrung würde einen Schlag ins Wasser bedeuten und auf den weiteren Verlauf der Bewegung keinen Einfluß haben.

## Kleine Geschichten

### Die Stimme des Gewissens

In Sydney wurde einmal beim Löschen einer Schiffsladung eine Kiste mit Bedauern beschädigt. Die Kiste wurde zwecks späterer Reparatur weggestellt. Aber die Sydneyer Werft, die das Malheur bemerkt hatten, konnten der Versuchung nicht widerstehen und steckten in einem unbewachten Augenblick einer nach dem anderen einen Weder in sein Bündel. Dies war von einem Beamten der Schiffsgesellschaft beobachtet worden, der nunmehr seinerseits die Bündel wieder öffnete, doch anstatt die Uhren an sich zu nehmen, lediglich das Warnsignal auf zwölf Uhr oder ein paar Minuten früher oder später einstellte. Es war Sonnabend, und um zwölf Uhr begann das Wochenende. Pünktlich, also pünktlich bemächtigten sich die Werftarbeiter ihrer Bündel, und im Gänsemarsch will die Kolonne über die enge Landungsbrücke an Land. Wie gewöhnlich steht dort, wo der Steg zu Ende ist, ein Polizist der Hafenspolizei. Und gerade diesen Augenblick muß das Schicksal beruhen, um die Bündel lebendig werden zu lassen! Ein fürchterliches Geräusch bricht los, unaufhaltsam und die ganze Kolonne entlang, denn kaum, daß es in einem Bündel still geworden ist, meldet sich der Weder des Vordermannes. Eine kleine Ewigkeit wurde auf der Sydneyer Landungsbrücke gewartet und gewacht.

Die Sache war mit dem Schrecken abgetan. Denn Polizei und Schiffsgesellschaft fanden den Anblick der überführten Sünden so unübersehlich komisch, daß man sich mit der Wegnahme der Uhren begnügte. Wozu auch noch Strafanzeige erstatten? In Sydney mühen die Sydneyer Hafensarbeiter sich zeitweilig nicht mehr vergreifen. R. v. St.

### Die wahre Annäherung

Ich kenne einen Franzosen, der den tieferen Sinn des strapazierten Wortes Annäherung besser begriffen hat, als viele der großen Staatsmänner und Künstler, die fortwährend für die Annäherung reden, schreiben, singen, malen und Theater spielen. Der Mann ist Maire in einem kleinen Ort des Marine-Departements, welcher politischen Partei er angehört, weiß ich nicht, aber gleichviel, ob Nationalist oder Kommunist, ich wünschte, es gäbe viele solcher Bürgermeister in Frankreich und in Deutschland.

Bei dem französischen Maire ist seit drei Jahren ein deutscher Arbeiter beschäftigt, der ein tüchtiger Mensch zu sein scheint, denn es ist ihm gelungen, sich seine kleine Familie, Frau und zwei Kinder nachkommen zu lassen. Als der Deutsche aber glaubte, er wäre aus dem dichten Glend heraus, kam der Schlag auf den Kopf, den das Schicksal in merkwürdigem Raffinement — oder ist es göttliche Weisheit? — den Menschen immer gerade dann zu versehen pflegt, wenn sie glauben, jetzt gehe es ihnen besonders gut. Das jüngste Kind, ein Mädchen, wurde krank. Der Arzt stellte die Diagnose: die Lunge ist angegriffen. Die Kleine ist vielleicht zu retten, wenn sie einige Monate in der Lungenheilstätte von Bercy behandelt werden kann. Ein guter Rat für Eltern, die Geld haben, aber die deutsche Familie war arm. Sie war schon in Schulden geraten bei ihrem Brotfresser, dem französischen Maire, der einige hundert Franken für die erste Behandlung gezahlt hatte. Der Aufenthalt in der Lungenheilstätte war teuer — dreitausend Franken bei billigster Berechnung. Der Deutsche wollte verzweifeln, aber der französische Maire nahm sich der Sache an. Er schrieb an die deutsche Botschaft nach Paris, er schrieb an den Deutschen Hilfsverein in Paris, er sandte ärztliche Zeugnisse ein, er sprach für das arme

# Neues aus aller Welt

## Ein Meister Blaubart

5 Bräute ermordet

Einer furchtbaren Bluttat ist die Polizei von Marzelle auf die Spur gekommen. Vor einigen Wochen wurde die Wirtin einer Villa ermordet aufgefunden. Der Verdacht richtete sich sofort gegen den Mieter der Ermordeten, der vom gleichen Tage an verschwunden war. Die Nachforschungen haben nun ergeben, daß dieser Mieter, ein gewisser Deat, sich dem Heiratszwang hingab und daß er dabei nicht weniger als fünf seiner Bräute hatte verschwinden lassen. Zwei Weichen konnten bereits in der Villa gefunden werden. Die eine war im Hühnerhof, die andere im Keller verscharrt.

Ein schwerer Autounfall ereignete sich auf der Straße von Hohenstein nach Bad Schandau. Infolge einer Fehlleistung des Motors gab es einen starken Anstoß. Das Pferd eines gerade des Wegs kommenden Fuhrwerkes scheute, so daß die Fahrtrasse gesperrt wurde. Von den beiden hintereinander fahrenden Automobilen bremste der Führer des ersten Wagens äußerst stark, um ein Unglück zu verhüten. Die Folge war, daß der ihm nachfolgende Wagen auf den Postwagen aufstieß. Der Anhänger des Postwagens und der zweite Kraftwagen stürzten infolgedessen in die Tiefe. 8 Personen wurden schwer und 5 leicht verletzt; der Führer des zweiten Wagens, der sich durch Absprung retten wollte, wurde mit in die Tiefe gerissen und erdrückt.

Das größte Flugzeug. Heute, Mittwoch, soll in London das größte Flugzeug der Welt vorgeführt werden. Es ist über die Tragflächen gemessen 80 Meter breit und 80 Meter lang. Der Apparat ist ganz aus Metall gebaut und wiegt 14 To. Die drei Motoren leisten zusammen 2100 PS.

Ein liebevoller Sohn. In einem Hause der Ruppiner Straße in Berlin hat sich am Dienstag ein aufregender Vorfall abgespielt. Der 22jährige Sohn Erwald des Bierfahrers Hupke kam angetrunken nach Hause und begann mit seinen Eltern Streit. Als diese ihn zur Ruhe wiesen, suchte der Sohn seinen Revolver hervor und bedrohte die Eltern damit. Schließlich feuerte er zweimal auf sie ab, traf aber nicht. Als zwei Schutzpolizisten die Treppe heraufstiegen, gab Hupke auch einen Schuß auf diese ab, der ebenfalls fehlging. Er wurde überwältigt und festgenommen.

Der Niesensbetrug bei der Sterndampfer-Gesellschaft in Berlin scheint immer weitere Kreise zu ziehen und wird sich allem Anschein nach nicht nur auf die Unregelmäßigkeiten beim Fahrkartenerwerb beziehen. Die neuesten Ermittlungen lassen den Verdacht begründet erscheinen, daß zum mindesten grobe Unregelmäßigkeiten auch in anderen Zweigen der Gesellschaft vorgekommen

sind, die nicht nur dem Außenpersonal, sondern auch einzelnen Verwaltungsstellen zur Last gelegt werden. Es ist bereits die Frage aufgeworfen, inwieweit der bisherige Vorstand für diese Vorkommnisse, um deren Klärung der neue Vorstand sich zurzeit bemüht, verantwortlich zu machen ist.

**Opfer eines Weichenwärters.** Beim Einfahren des Wiener Schnellzuges in den Bahnhof Adlersburg in Steiermark bemerkte ein Weichenwärter, daß obwohl das Signal auf „Freie Fahrt“ stand, eine Weiche falsch gestellt war, so daß der Schnellzug verunglücken mußte. Der Weichenwärter wagte es, im letzten Augenblick die Weiche herumzudrehen. Er konnte aber nicht mehr rechtzeitig zur Seite springen und stürzte vor dem heranbrausenden Schnellzug auf die Schienen. Er wurde auf der Stelle getötet. Der pflichttreue Beamte hinterläßt eine Witwe und zwei minderjährige Kinder.

**Eine Kirche eingestürzt.** In dem finnischen Dorfe Barlano schlug während einer Konfirmation, an der tausend Menschen teilnahmen, ein Blitz in den Turm der aus Holz gebauten Kirche. Das Gotteshaus begann sofort zu brennen. Durch den Luftdruck wurden mehrere Kirchenbesucher vom Chor heruntergeschleudert. Sämtliche Fenster zertrümmerten. Es entstand eine wilde Panik. Ein Polizist kam in den Flammen um, 80 Personen wurden erheblich verletzt, 10 von ihnen dürftigen kaum mit dem Leben davonkommen. Die Kirche ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

**Diebstahl unter künstlicher Höhensonne.** Die Berliner Kriminalpolizei hat den Inhaber eines Instituts für künstliche Höhensonne namens Alfons Cytronowski aus der Gangesstraße überführt, seinen Patienten, während sie sich in seinem Institut bestrahlen ließen, hohe Geldbeträge gestohlen zu haben. Ein Kaufmann K., der nach jeder Behandlung größere Beträge in seiner Brieftasche verpackte, machte zuerst gegen den Inhaber Verdacht und erstattete Anzeige. Um den Dieb zu überführen, ließ der Kaufmann seine sämtlichen Geldscheine in der Brieftasche mit Nummern versehen und nahm dann sein Sonnenbad. Auch diesmal fehlten ihm nach der Behandlung Geldscheine. Jetzt traten Kriminalbeamte, die sich im Wartezimmer bereitgehalten hatten, hervor und forderten Cytronowski auf, seine Taschen zu entleeren. In seiner Brieftasche wurden die fehlenden Scheine gefunden. Der Dieb gestand, seinen Patienten im Laufe der letzten Wochen 2000 Mark entwendet zu haben.

**Blitzschlag in eine Touristengruppe.** Schwere Unwetter haben mehrere Teile Ostpreußens heimgesucht. Im Saigalamergut ist die Ernte zum größten Teil vernichtet worden. In der Steiermark fuhr während eines schweren Gewitters der Blitz in eine Gruppe von Wanderern; einer der Touristen wurde getötet, während drei andere schwere Verbrennungen davontrugen.

## Im Innern Asiens

### Filchner in Berlin

Der Tibetforscher Wilhelm Filchner traf am Dienstag vormittag aus München auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Zu seinem Empfangen hatten sich seine Berliner Freunde, die Mitglieder seiner Südpol-Expedition, Polizeihauptmann Wolff (Stein) und Diplomingenieur Willi Simon, ferner die Russen Mantschenko, der Direktor des Botanischen Gartens in Leninograd, und Breitfuß, der bekannteste russische Polarforscher, eingefunden.

Filchner teilte einige weitere Einzelheiten über seine letzte Expedition mit. In Leh, dem Endpunkt des Telegraphen in Innerasien, gab er die erste Nachricht nach seinem langen Schweigen, das zu den wildesten Gerüchten Anlaß gegeben hatte. Filchner selbst hatte keine Ahnung davon, daß man ihn bereits tot glaubte. Große Schwierigkeiten hatte die Expedition mit den Eingeborenen zu überwinden. Man habe die größten Anstrengungen machen müssen, um nicht gegen die eigenartigen Sitten und Gebräuche der Tibetaner zu verstoßen. Der geringste Verstoß hätte unter Umständen den Expeditionsmitgliedern das Leben kosten können. So hätten die Tibetaner beispielsweise die Angewohnheit, ihre Hauptpeise, geröstetes Gerstenmehl, am Boden sitzend zu essen und dazu schwarzen Tee zu trinken. Komme ein Fremder hinzu, so müsse er peinlichst darauf achten, nicht in den Kreis des Gelages zu treten, ja es sei schon ein nicht wieder gutzumachendes Vergehen, wenn der Schatten seines Kopfes diesen Kreis treffe. In solchen Fällen müsse dem Schuldigen nur schleunige Flucht über die Grenze. Filchner äußerte sich weiter äußerst anerkennend über seine beiden Begleiter, den Engländer Mathewson und einen amerikanischen Missionar, die ihn wiederholt unter eigener Lebensgefahr vom Tode errettet hätten. Es sei wohl das erste Mal seit dem Kriege gewesen, daß Engländer und Sowjetrussen, Amerikaner, Italiener und Tibetaner in uneigennützigster Weise eine deutsche Sache mit Rat und Tat unterstützten.

Filchner ist auf seinem Zuge nach Süden auch hin und wieder auf Spuren der Sven Hedin'schen Expedition getroffen. Der Forscher will sich schon in den nächsten Tagen an die Ausarbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Forschungsreise machen. Diese Arbeit wird ihn für 1½ Jahre in Anspruch nehmen, die er in Berlin verbringen will. Für seine weiteren Pläne, bei denen es sich in der Hauptsache um erdmagnetische Feststellungen handelt, stehen Filchner nach seiner Angabe unbegrenzte Mittel zur Verfügung, die allerdings nicht von deutscher Seite gegeben werden seien.

### Sven Hedin Pläne

Sven Hedin hat sich vier Wochen lang in Stockholm aufgehalten, um die nötigen Vorbereitungen für die Fortführung

seines großen Forschungsunternehmens in Zentralasien zu treffen, bevor er sich wieder in die unerforschten Teile der Wüste Gobi begibt, von wo er vielleicht erst nach Jahren nach Europa zurückkehrt. Die Expedition selbst hat während Sven Hedins Abwesenheit an ihren vielseitigen Aufgaben weiter gearbeitet. Sie besteht aus fünf ständigen Stationen, die als meteorologische Beobachtungsstationen und als Ausgangspunkte für fünf weitere wandernde Lager eingerichtet sind. Neben der Aufzeichnung von Karten des ganzen zentralasiatischen Forschungsgebietes wird das Gebiet besonders auf das Vorkommen von Metallagern untersucht; zur Erleichterung dieser Arbeit sollen zehn Automobile eingesetzt werden, die beim Eintreffen Sven Hedins im Forschungsgebiet zur Stelle sein sollen. Der Forscher bezieht die bisherige Ausbeute an wissenschaftlichem Forschungsmaterial als sehr bedeutend. So hat man u. a. versteinerte Überreste von Tierarten gefunden, von deren Vorkommen man bisher in wissenschaftlichen Kreisen noch keine Ahnung hatte. Alle Funde dieser Art müssen vertageweise nach Peking abgeliefert werden; nach Europa und zwar nach Stockholm kommen nur Doubletten. Die Expedition hat bei den Einwohnern der einzelnen Gegenden nur in wenigen Fällen tätlichen Widerstand gefunden. Gegen silberne Münze konnte man auch von diesen Leuten alles haben. Als die Eingeborenen davon überzeugt werden konnten, daß die Expedition sich nur wissenschaftlich und nicht politisch oder räuberisch betätigte, wurde sie nicht mehr behelligt. Einmal wurde die Expedition von 800 berittenen Soldaten umzingelt und entwandert, weil man glaubte, daß die Fremden unflätigerische Pläne im Schilde führten und sich des Landes zu bemächtigen suchten. Einmal Tages wurden 130 Kamele der Gepäckkarawane wild, rissen aus und verschwanden in der Wüste auf immer wiedersehen. Von da ab mußte das umfangreiche Gepäck auf 70 Kamele geladen werden. In den Wüstengebieten Asiens geht es entgegen der vielfachen Meinung in Europa durchaus nicht mythisch zu. Die armen Ränder sind nach Sven Hedin keineswegs unterhaltend, sie führen vielmehr ein stilles Leben, das ganz von ihren religiösen Zeremonien erfüllt ist. Ueber die vor einiger Zeit gerüchtweise angekündigte Luftschiffexpedition über das Innere von Asien sprach sich Sven Hedin nur sehr zurückhaltend aus. Er hat zwar die Pläne für eine solche Expedition bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet, doch ist man von der Ausführung noch weit entfernt. Ein großes Hindernis für diesen Plan bilden die Widerstände der Regierungen und Behörden der Länder, die überflogen werden sollen; sie befürchten den Ausbruch von Empörungen unter den Einwohnern, wenn sich plötzlich ein so geräuschvoller Riesenvogel über ihren Köpfen zeigen würde.

## Nicht so ängstlich sein

wenn Ihr Einkäufe macht. Sagt es ruhig und bestimmt, daß Ihr auf Grund der Inflation im Lübecker Volksboten kommt. Das macht den stärksten Eindruck auf die Firmen, die immer noch ableits stehen, Euch aber ebenso gern Waren verkaufen wollen.

deutsche Mädchen so warm, als ob es seine eigene Tochter wäre. Es ging aber doch nicht so rasch wie er glaubte; ein paar hundert Franken konnten aufgebracht werden, aber gleich dreitausend! Da machte dieser Franzose in einem schönen Brief, der vor mir liegt, einen Vorschlag, der weiter half. „Ich weiß“, schrieb er, „daß alle amtlichen Maschinen schwer in Gang zu bringen sind, und daß heute die meisten Leute kein Geld haben. Ich will aber nicht, daß ein deutsches Kind in

einem französischen Orte stirbt, ohne daß alles versucht wird, das ätzende Leben zu retten. Wir wollen uns die Kosten des Rettungswerkes teilen: die Hälfte sollen Deutsche zahlen, die andere Hälfte trägt unsere Gemeinde. Wir sind arme Leute, aber — nous ne voulons pas la condamnation a mort de cette pauvre petite, parce qu'elle est Allemande, habitant la France!“ Nach diesem Brief war die Angelegenheit schnell erledigt. Die kleine Marguerite wurde in guter Obhut nach Bercy gebracht, und der wackere Maire schrieb an seinen deutschen Korrespondenten in Paris, um seine Freunde über diese gemeinsame Hilfsleistung auszusprechen. Er übersandte die Photographie des kranken deutschen Kindes, und unter dem Bilde standen die Worte: „Möge dieser Anfang von glücklicher Bekehrung für die Zukunft sein — für die Kleine und für unsere Völker!“ Diese bescheidene Tat einfacher Menschen halte ich für ein gutes Symbol der wahren Annäherung. Wenn das Kind in Bercy dem Leben erhalten bleibt, wie zu hoffen ist, dann wird es ein lebendiges Zeugnis für die Zuversicht sein, daß Menschen liebe und anständige Gesinnung Brücken von Volk zu Volk schlagen können. (B. Tgbl.)



## Was geht vor?

### Bureaukratensturm auf die Arbeitsamtsposten

Solange der Erwerbslosenfürsorge der Armeeleutegeruch anhaftete und die Arbeitslosenfragen nur so im Nebenamt als lästige Beigabe zur Bureaukratenarbeit erledigt wurden, überließ man die Hauptlast des Sorgens und Mühens um die Sicherung der Existenz der Arbeitslosen, um ihre Unterbringung, um ihre Wiederbeschäftigung neidlos und gern den Gewerkschaften. Heute, wo die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung eine der großen Säulen der Sozialpolitik darstellt, da möchte man bei der Leitung der Arbeitsämter am liebsten ganz auf die Gewerkschaften verzichten. Die Spitzenposten der Arbeitsämter sind nicht schlecht bezahlt — kein Wunder, wenn bei der höheren Beamtenschaft ein förmliches Wetzen nach diesen Posten eingeleitet hat. Der Hauptteil der Kosten der Arbeitsamtsvorständen rangiert in der Besoldung zwischen Gruppe 10 bis 12 einschließend; die Vorstände der kleinen Arbeitsämter werden nach Gruppe 8 und die der großen nach Gruppe 13 besoldet; in beiden Fällen handelt es sich aber nur um verhältnismäßig wenige Posten.

Der alte Sachmänner-Schwindel taucht wieder auf, wenn auch nur sehr versteckt und in sehr vorsichtiger Form. Man spricht von „unsaftlichen Ansprüchen“, die sich angeblich bei der Bestellung der örtlichen Vorstände jetzt immer lechter hervorwägen. Dieser Vorwurf zielt auf die Gewerkschaften, und man appelliert an den Vorstand der Reichsanstalt, er möge ähnlich wie bei der Einteilung der Arbeitsamtsbezirke so jetzt auch bei der Besetzung der Vorstandsstellen Mut zeigen. Die Gewerkschaften, die das allergrößte Interesse an gut funktionierenden Arbeitsämtern haben, brauchen bestimmt keine Botokuden bei der Postenbesetzung in Vorschlag zu bringen; denn sie verfügen gerade in der Arbeitslosenfrage sehr wohl über eine ganze Reihe brauchbarer Kräfte. Die Kunst der hohen Bureaukratie weiß das auch; denn sie hat im Verlauf der Nachkriegszeit ja manchen Gewerkschaftsfunktionär in Verhandlungen und Beratungen und an führenden Posten zu Gesicht bekommen und herausgefunden, daß es auch unter den Gewerkschaften helle und seltene Köpfe gibt. Aber eben deswegen sieht diese Bureaukratie ihre Domäne bedroht; sie will die leitenden Posten selbst besetzen. Alles verleiht sie den Gewerkschaften, nur nicht den Griff nach führenden Stellen. In diesem Punkt ist sie sterblich und daher fürchtbar empfindlich. Daher ja auch seit Jahren das Geschrei der hinter der höheren Beamtenschaft stehenden Rechtsparteien über das Drängen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeitsfunktionäre nach der „Futterkrippe“. Der beste Bundesgenosse, der in ihren Privilegien bedrohten höheren Verwaltungsbureaukratie ist der leider noch nicht ausgestorbene deutsche Untertanengeist, der zu den Bureaukraten wie zu Halbgöttern aufblickt und von den Leistungen der Gewerkschaften in der Sozialpolitik keine Ahnung hat.

Der Kampf um die Spitzenposten der Arbeitsämter, der hinter den Kulissen geführt wird, geht ganz geräuschlos vor sich. Offiziell und nach außen wird natürlich gelugnet, daß die hohe Bureaukratie, die Messoren, Regierungsräte und alle die Leute, die die berühmte Dohnten der allgemeinen und akademischen Bildung hinter sich haben, bei der Stellenbesetzung ein Vorrecht haben sollen. Scheinbar geht es ganz sachlich und objektiv zu; bei genauerem Zusehen sieht man jedoch, wie die Protektion geradezu fieberhaft arbeitet. Die Beziehungen und Verbindungen spielen. Ganze Kolonnen bureaukratischer Anwärter treten an und hoffen auf die Zauberkraft von Korps-, Burschen- und ähnlichen Verbindungsverbänden. Die Gewerkschaften sind gegenüber den Praktiken dieses alten und anscheinend unsterblichen Protektions- und Förderungssystems die reinsten Blausäulen. In diesen Künsten kommen sie nicht mit, und die Gefahr besteht, daß sie bei der Stellenbesetzung an die Wand gedrückt werden, da ja öffentliche Körperschaften und Arbeitgeber, d. h. zwei Drittel des Einflusses in der Arbeitslosenversicherung, zusammen die Kreise der hohen Bureaukratie, des Akademiker- und Verbindungsstudententums als ihr Rekrutierungsgebiet betrachten.

Bei den Beratungen über den Aufbau der Arbeitslosenversicherung hat seinerzeit der Vertreter der Reichsregierung zur Personalfrage folgende, für die hohe Bureaukratie nicht gerade schmeichelhafte Erklärung abgegeben: „Auch wir sind unbedingt der Meinung, daß übermäßige Verbeamtung des neuen Apparates durchaus von Uebel und ganz verfehlt wäre. Ebenso wäre es nicht zweckdienlich, die Arbeitskräfte für die neue Anstalt nach bestandenen Examina auszufüllen. Wir müssen Leute hineinbringen, die die notwendige sozialpolitische Erfahrung und das Herz für die Noth des Volkes mitbringen.“ Wer die seit einiger Zeit sich häufenden Klagen über engherzige und oft brutale Handhabung der Unterstützungsfragen kennt, den paßt ein Grauen bei dem Gedanken, daß die Arbeitsämter der Bureaukratie in die Hand gespielt werden. Erfahrung und Herz oder Arroganz und Buchstabenglaube — was geht vor?

## Friseurgehilfen-Verbandsstag

Am Montag, 18. Juni, begannen im Volkshaus zu Düsseldorf die Verhandlungen des 16. Verbandstages des Arbeiternehmerverbandes des Friseur- und Haargewerbes. Der Antrag auf Anschluß an eine größere Gewerkschaft wurde im Prinzip gebilligt, seine Ausführung jedoch als verfrüht erklärt. In der Lehrlingsfrage wurde die bisherige Tätigkeit des Vorstandes anerkannt und fortzusetzen beschlossen. Allgemein wurde über Lehrlingszuchterei geklagt, wie über die privaten Friseurschulen. Dem Verbandsvorstand und dem Verbandsauschuß wurde Entlastung erteilt.

Der zweite Verhandlungstag begann mit einem großzügigen Referat des Genossen Umbreit, Berlin über das Arbeitslosgesetz. An das Referat schloß sich eine längere Debatte. In seinem Schlußwort wies Umbreit darauf hin, daß die Forderungen der Arbeiter auf ein Arbeitslosgesetz in dem Entwurf auch nicht entfernt berücksichtigt sind. Von der neuen Reichsregierung keine eine gründliche Revision des Entwurfs zu erwarten im Sinne des gewerkschaftlichen Sondergutachtens im Reichswirtschaftsrat.

In der Nachmittagsitzung am Dienstag überbrachte der Vorsitzende des hiesigen Friseurgehilfenverbandes dessen Grüße und verbreitete sich dann eingehend über die fast ein Jahr dauernde Aussperrung der Friseurgehilfen in Ro-

## Bereinigungsfreiheit und Jugendliche

Von Dr. Hans Albrecht

Bei der Beurteilung der Frage, ob den Jugendlichen als denjenigen Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, die unbeschränkte Vereinigungsfreiheit zusteht, ist zunächst davon auszugehen, daß durch die Novelle vom 28. Juli 1918 das Reichsvereinsgesetz vom 10. April 1908 dahin abgeändert wurde, daß das bis dahin bestandene Beitrittsverbot für Jugendliche zu politischen Vereinen durch Einführung des § 117 a aufgehoben wurde. Man ging bei dieser Maßnahme von dem Gedanken aus, daß es nicht in der Absicht des Gesetzgebers liege, die Jugendlichen von dem Beitritt in solche politischen Vereine auszuschließen, deren Ziele sich auf die Erhaltung oder Erhaltung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen oder sonstige Angelegenheiten des Arbeitsvertrages erstrecken, oder mit der Wahrung und Förderung wirtschaftlicher oder gewerblicher Zwecke zugunsten ihrer Mitglieder oder mit allgemeinen beruflichen Fragen in irgendeinem Zusammenhang ständen. Danach konnten Jugendliche bereits während des Krieges Mitglieder von wirtschaftlichen Vereinen unbeschränkt Aufnahme: „Alle Deutschen haben das Recht, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine oder Gesellschaften zu bilden. Dies Recht kann nicht durch Vorbeugungsmassregeln beschränkt werden“, und besonders im Artikel 159: „Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Alle Maßnahmen und Verbote, die diese Freiheit einzuschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig.“ Nach diesen grundlegenden Bestimmungen ist also auch den Jugendlichen, sowohl auf Grund der Novelle zum Reichsvereinsgesetz vom 28. Juli 1918 als auch durch die Reichsverfassung, die Vereinigungs- oder Koalitionsfreiheit gewährleistet.

Traglich ist es jedoch, ob der Jugendliche von diesem Recht unbeschränkten Gebrauch machen kann. Als Minderjähriger untersteht er nach § 1626 BGB. der elterlichen Gewalt und ist nach Vollendung des 7. Lebensjahres in der Geschäftsfähigkeit beschränkt. (§ 106 BGB.) Der Jugendliche bedarf zu einer Willenserklärung, wie sie zum Beispiel der Beitritt zu einem Verein darstellt, nach § 107 BGB. der Zustimmung des gesetzlichen Vertreters, da mit der Vereinszugehörigkeit nicht nur rechtliche Vorteile, sondern auch Verpflichtungen, vor allem finanzieller Art verbunden sind. Dieses Einverständnis kann auch dadurch ersetzt werden, daß der gesetzliche Vertreter den ihm bekannten gewordenen Vereinsbeitritt des Jugendlichen stillschweigend duldet. Der Minderjährige ist jedoch nach § 113 BGB., sofern ihn sein gesetzlicher Vertreter zur Eingehung eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses ermächtigt hat, unbeschränkt geschäftsfähig für solche Rechtsgeschäfte, die mit der Erfüllung der mit dem Arbeitsverhältnis in Zusammenhang stehenden Verpflichtungen stehen. Mit dem Abschluß eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses ist aber noch keineswegs eine etwa naturnotwendige oder rechtliche Verpflichtung zur Mitgliedschaft einer wirtschaftlichen Vereinigung verbunden. Denn bekanntlich steht es jedermann frei, sich einer Interessengemeinschaft anzuschließen oder nicht. Auf alle Fälle bedarf also der einzelne Minderjährige zum Beitritt zu einem Verein oder einer Interessengemeinschaft der Einwilligung seines gesetzlichen Vertreters und ist mithin in seiner Vereinigungsfreiheit beschränkt.

Diese Rechtsauffassung geht jedoch von zwei Voraussetzungen aus, und zwar erstens, daß die in der Reichsverfassung festgelegten Grundrechte eine derartige Beschränkung durch die sich aus dem bürgerlichen Rechte ergebende familienrechtliche Erziehungsgewalt gestatten und zweitens, daß der gesetzliche Vertreter die ihm zustehenden Beschränkungsbefugnisse lediglich im Interesse des seiner Erziehungsgewalt anvertrauten

Minderjährigen anwendet. In bezug auf den ersten Punkt, das heißt, die Konkurrenz von Rechtsätzen der Reichsverfassung mit denjenigen des geltenden Rechts, geht nun die allgemeine Auffassung dahin, daß das letztere durch die verfassungsmäßigen Grundätze nur dort aufgehoben werden soll, wo dies mit Sicherheit als unverkennbarer Wille der Verfassung zum Ausdruck kommt. Das im Rahmen dieser Abhandlung in Frage kommende Familienrecht bietet daher keinen Anhalt, daß die sich aus dem bürgerlichen Recht ergebenden Rechtsverhältnisse der Ehegatten, Kinder und Minder in irgendeiner Weise durch die Reichsverfassung abgedungen werden sollen. Daraus ergibt sich zweifelsohne, daß bezüglich des Minderjährigen auf Grund § 107 BGB. dessen Koalitionsbeschränkung zu Recht besteht. Er bedarf also während der Dauer seiner Minderjährigkeit der Einwilligung seines gesetzlichen Vertreters. Alle Rechtsgeschäfte des Minderjährigen sind ohne diese Einwilligungserklärung seines gesetzlichen Vertreters rechtswirksam.

Wie bereits hervorgehoben, ist aber auch der gesetzliche Vertreter in der Ausübung seiner Befugnisse beschränkt. Falls er dem Minderjährigen den Beitritt zu einem Verein unter Mißbrauch der ihm zustehenden Rechte ohne zwingenden Grund versagt, so kann das Vormundschaftsgericht auf Grund § 1661 BGB. die fehlende Einwilligungserklärung ersehen.

In diesem Zusammenhang wäre schließlich noch die Frage zu erörtern, ob die Befugnisse des gesetzlichen Vertreters auf eine andere Person, zum Beispiel auf den Lehrherrn, übertragen werden können. Es dürfte bekannt sein, daß die meisten der von den Handwerkskammern herausgegebenen Lehrvertragsformulare in der Regel darauf hinweisen: „Vereinen irgendwelcher Art darf der Lehrling ohne Genehmigung seines Lehrmeisters nicht beitreten. Zuwiderhandlungen berechtigen den Lehrmeister zur sofortigen Aufhebung des Lehrverhältnisses und zur Forderung der vorgesehenen Entschädigung.“ Diese Vertragsbedingung wird fast ausnahmslos damit begründet, daß nach § 127 a der Gewerbeordnung der Lehrling der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen ist. Es wird nämlich vielfach angenommen, daß das nach § 107 BGB. für die rechtsverbindliche Vornahme von Rechtsgeschäften des Minderjährigen vorgesehene Einwilligungserkenntnis des gesetzlichen Vertreters mit dem Beginn des Lehrverhältnisses ohne weiteres auch auf den Lehrmeister übergeht. Hierzu ist zu bemerken, daß die väterliche Zucht nur einen Teil der elterlichen Gewalt darstellt, und daher der Lehrherr mit der Übertragung dieser Erziehungsgewalt nicht ohne weiteres zum gesetzlichen Vertreter des Minderjährigen werden kann, es sei denn, daß dem Lehrherrn gleichzeitig die Befugnisse eines Vormundes übertragen sind.

Das in den Lehrverträgen vielfach enthaltene allgemeine Beitrittsverbot steht daher in Widerspruch mit dem Artikel 159 der Reichsverfassung und müßte als rechtswirksam vor dem Abschluß des Lehrverhältnisses gestrichen werden.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß dem Lehrherrn auf Grund § 127 der Gewerbeordnung insofern eine erzieherische Einwirkung auf den Lehrling zusteht, als er von ihm das Fernbleiben von solchen Vereinigungen nicht erzwingen kann, deren Zugehörigkeit etwa zu geistigen, körperlichen oder sittlichen Schäden des Jugendlichen führen können. Bekanntlich bildet gerade die sittliche Erziehung des Lehrlings einen wesentlichen Bestandteil des Lehrverhältnisses. Allerdings ist der Lehrherr für die Richtigkeit seiner Behauptung, die nicht immer ganz einfach sein dürfte, beweispflichtig. Leistet der Lehrling der diesbezüglichen Aufforderung des Lehrherrn keine Folge, so kann hierin ein wichtiger Grund zur Auflösung des Lehrverhältnisses erblickt werden (§ 123 Ziffer 8 der Gewerbeordnung).

penhagen, die dazu führte, daß der Verband eigene Friseurgeschäfte errichtete, mit dem Erfolg, daß die Inhaber der größeren Geschäfte den Tarif anerkannten und ihr aussperrungslichtiger Meisterverband gesprengt wurde.

Der dritte Verhandlungstag begann mit dem Referat des Sekretärs der Internationalen Friseurgehilfen-Union, Genossen Eckhorn, der die Beziehungen zu den ausländischen Organisationen schilderte.

Am Donnerstag, dem letzten Verhandlungstage, erfolgte die Erledigung der Anträge auf Abänderung der Verhandlungsbedingungen. Die Aufnahmegebühr wurde auf eine Mark erhöht und die unterste (40-Pfennig-)Beitragsstufe gestrichen. Neu eingeführt wird eine Erwerbslosenmarke für die vom Verbands nicht unterstützten Mitglieder mit 20 Pfennig wöchentlich, wovon 10 Pfennig den Sozialkassen verbleiben. Der Verbandstag wählt auch die unbesetzten Mitglieder des Verbandsvorstandes auf Vorschlag des Zweigvereins Berlin. Für die Sachabteilungen des Verbandes soll eine Haftpflichtversicherung herbeigeführt werden.

Als Verbandsvorsitzender wird Lorenz-Berlin wiedergewählt, als Hauptkassierer Georg Weng.

Zu unbesetzten Mitgliedern des Vorstandes werden die bisherigen Vorstandmitglieder wiedergewählt. Nach der Wahl von drei Delegierten zum nächsten internationalen Kongress und der Wahl des Vorsitzenden als Delegierter zum Gewerkschaftskongress und den üblichen Schlußworten wird der Verbandstag mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

## Der Inlandsmarkt ist das Rückgrat der Wirtschaft

Was war das in den letzten Jahren für eine theoretische Rahmhalterei über die Bedeutung des Inlandsmarktes. Die Gewerkschaften vertraten den Standpunkt, daß der Inlandsmarkt das gewaltige Sammelbecken sei, in das die erzeugten Warenmassen abströmen könnten. Die Unternehmer konnten diese Tatsache nicht bestreiten, aber sie vertraten den Standpunkt, daß die Exportfähigkeit vor allem aufrecht erhalten werden müsse. Exportfähig sei nur diejenige Industrie, die billige und gute Waren zu erzeugen in der Lage sei. Und billig könnte man nur erzeugen, wenn die Arbeits-

Löhne in gewissen Grenzen gehalten würden. Niedrige Löhne und ein aufnahmefähiger Inlandsmarkt schloßen sich gegenseitig aus. Eine Binsenwahrheit, die man eigentlich nicht auszusprechen brauchte. Die Lohnpolitik der Gewerkschaften erstrebte die Erhöhung des Lebensstandards. Sie hat neben dem noch den großen Vorteil, daß sie den Grad des industriellen Wachstums verstärkt, insofern die Produktionsanlagen ausgenutzt werden können und die Produktion als Ganzes sich dadurch billiger stellt. Auf diese Vorteile weist die Disconto-Gesellschaft in ihrem Wirtschaftsbericht mit folgenden Worten hin:

„Wenn auch der Inlandsmarkt für die meisten Industrien weitaus der größte Kunde ist, so wird er andererseits in dem Maße, wie er sich vergrößert und durch die damit mögliche Produktionserhöhung die Herstellungskosten senkt, zu einer nicht hoch genug einzuschätzenden Stütze für die Exportfähigkeit. Allerdings gilt das gleiche auch für die Industrieländer, die mit uns auf dem Weltmarkt konkurrieren. Besonders bei den Vereinigten Staaten ist in den letzten Jahren deutlich zu beobachten, daß mit gesteigerter Massenproduktion für den enorm aufnahmefähigen Inlandsmarkt viele Industrien ihren Kräfteüberschuß zur Ausbeutung des Exportes benutzten. Ein weiteres Moment, das den deutschen Export gefördert hat, ist psychologischer Art: Die Bereitwilligkeit des Ausländers, deutsche Waren zu kaufen, die unter den Nachwirkungen des Krieges und der antideutschen Propaganda sehr gelitten hatte, ist wieder hergestellt. An die Stelle politischer Sentimente sind wieder wirtschaftliche Überlegungen getreten, und die Qualität der deutschen Ware bewährt sich als Werbemittel.“

Somit wird die Bedeutung des Inlandsmarktes selbst von dieser Stelle anerkannt und speziell auch der Nebenwirkung gedacht, wie die Herstellungskosten gesenkt werden können. Die Auslastung der Disconto-Gesellschaft bestätigt vollinhaltlich das, was die Gewerkschaften in dieser Frage seit langem gepredigt haben.